

marken und ihre Standorte zu dokumentieren, ist folglich eine wichtige Voraussetzung, ihren Erhalt zu sichern. Dr. Karl Röttel aus Eichstätt ist ein Grenzsteinspezialist unserer Gegend; er hat bereits viel dafür getan und darüber veröffentlicht. Ein guter Schutz solcher alten Steine sind sozusagen „Paten“ aus der Bevölkerung, wie zum Beispiel Gerhard Schieferdecker aus Thalmässing, Johann Gerngroß aus Thalmässing-Eysölden, Marianne Schröder aus Spalt-Wernfels, Ernst Wurdak und Dieter Popp aus Hilpoltstein und viele andere. Die Landesdenkmalpflege setzt sich in der Bevölkerung ebenfalls für den Schutz der Grenzsteine und die Aufklärung über ihre Bedeutung ein. Wer den Verlust eines Grenzsteines oder eine Beschädigung bemerkt, sollte sich unverzüglich an die Gebietsgemeinde oder an die zuständige Untere Denkmalschutzbehörde bei seinem Landratsamt wenden.

Quellen und Literatur:

Karl Maria von Aretin: Chronologisches Verzeichnis der bayerischen Staatsverträge vom Tode Herzog Georgs des Reichen (1503) bis zum Frankfurter Territorial-Recess (1819): Nr. 92. Staatsvertrag zwischen der Krone Preußens

und dem Kurfürsten von Pfalz-Bayern, die Gränzstreitigkeiten und sonstigen Irrungen zwischen den preußischen Provinzen in Franken und den pfalz-bayerischen Staaten betreffend. Ansbach den 30. Juni 1803. 1838, S. 482–510.

Regierungsvermessungsrat Osiander: Die Siebener und ihre Geheimzeichen, in: „Die Heimat“, Beilage zum „Schwabacher Tagblatt“, Nr. 8/1932.

Nikolaus Philippe: Grenzsteine in Deutschland. Entstehung und Geschichte der Grenzsteine als steinerne Zeugen in Wald und Flur. 2. bearb. Aufl. 2010.

Irmgard Prommersberger: Flur- und Klein- und Kunstdenkmäler-Erfassungsliste Arbeitskreis Landkreis Roth. Begonnen April 2011, 1.600 S. (noch nicht abgeschlossen).

Karl Röttel: Das Hochstift Eichstätt. 1987.

Marianne Schröder (Wernfels): Unveröffentlichte Dokumentation.

Staatsarchiv Nürnberg, Landgericht älterer Ordnung Greding, Rep. 236/7 Nr. 32 h.

Geschichte der Stadt Nürnberg. 1875, S. 219 (1646 Überfall Schlütter).

Jahrbuch für fränkische Landesforschung Bd. 22/23 (1962), S. 126.

Werner und Richilde Werner: Vom Marterl bis zum Gipfelkreuz. Flurdenkmale in Oberbayern. 2. Aufl. 1996.

Bad Neustadt an der Saale – ein Gang durch seine Geschichte (2. Teil)

von
Ludwig Benkert

Der Dreißigjährige Krieg (1618–48) a. Die Jahre 1618–31

In der ersten Phase des großen europäischen Krieges, der in Böhmen begonnen und sich schließlich über Niedersachsen nach Dänemark und an die Ostsee verlagert hatte, war das fränkische Oberland vor allem Truppen-durchzugsgebiet. Das 1619 aufgestellte würzburgische Regiment Baur von Eiseneck kämpfte mit den übrigen Truppen der Liga 1620 erfolgreich in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag; nach Auflösung des Regiments durch den Fürstbischof wurden die Soldaten unter Tillys Truppen eingereiht, der in der Folgezeit – wie Wallenstein – wiederholt seinen Weg durch das nördliche Hochstift nahm.

Da die Einquartierungen und Kriegskosten im Rahmen blieben und den befreundeten kaiserlichen bzw. ligistischen Truppen gewährt wurden, empfand man sie in diesen Jahren nicht als drückende Last. Der Bürgermeister und Ratsherr Valentin Herr, der uns in seiner „Kriegschronik“ die Zeitereignisse in und um Neustadt berichtet, beginnt seine eigentliche Chronik darum mit dem Jahre 1631, in dem das große „Unglück“ seinen Anfang nahm: der Leidensweg einer Bürgergeneration, der in der Geschichte der Stadt nicht seinesgleichen hat.¹ 1631 zählte die Bürgerschaft von Neustadt 326 Mannschaften (= Haushaltsvorstände) und 64 Witwen.

b. Die schwedisch-weimarische Zwischenregierung (1631–34)

Am 6. Oktober 1631 brach Gustav Adolf von Erfurt auf, überquerte den Thüringer Wald, ließ Merkershausen in Brand stecken und zwang am 9./10. Oktober die Festung Königshofen zur Übergabe. Während Gustav Adolfs Zug dann über Schweinfurt nach Würzburg ging, erschien sein General Baudis am 11. Oktober vor Neustadt. Die Bürger waren bereit, die Stadt zu verteidigen; angesichts der starken feindlichen Heeresmacht übergaben jedoch die Ratsherren die Stadt dem Feind gegen eine Brandschatzungssumme von 10.000 Talern. All ihr Silbergeschmeide (3 Lot um 1 Taler) sollen die Bürger damals drangegeben haben, um die Summe aufzubringen. Der schwedische Oberst Febronius und Oberstleutnant Pfuhl blieben mit 300 Mann bis zum 22. Oktober in Neustadt; dann folgten sie dem schwedischen Hauptheer nach. Neustadt mußte den Schweden 4.500 Reichstaler schuldig bleiben. Zwei Tage später streiften kaiserliche Kroaten durchs Umland. Am 25. Oktober kamen sie nach Weichterswinkel. Dort fanden sie zahlreiche lutherische Bauern aus dem Hennebergischen, die das Kloster plünderten und den Raub auf 30 Wagen fortführen wollten. Die Kroaten alarmierten die hochstiftischen Bauern in den Nachbarorten, zogen mit diesen nach Weichterswinkel und erschlugen die Plünderer. Die 62 erbeuteten Pferde teilten sie auf dem Neustädter Marktplatz auf und ritten danach wieder davon.

Am 28. Oktober nahmen fünf Kompanien zu Pferd vom schwedischen Regiment Baudis in Neustadt für 14 Wochen Quartier, erpreßten die Bürger und führten „mit Fressen, Saufen und Huren“ ein Leben, „das von den Christen ist nit erhört worden“. Die Stadt mußte zu den noch ausstehenden 4.500 Talern den Rittmeistern weitere 2.000 Taler erlegen. Als die fünf Kompanien nach 14 Wochen abmarschierten, versammelten sie sich mit 1.400 Pferden auf dem Marktplatz zu Neustadt und nahmen an Wein und Getreide mit, was sie nur konnten, so daß viele Bürger nicht einmal mehr ein Brot im Hause hatten. Die Gesamtkosten beliefen sich für Neustadt auf 45.000 Taler. Da auch Zugvieh requiriert worden war,

konnten die Ackerbürger von Neustadt im Frühjahr 1632 nur acht Pflüge zur Feldbestellung aufbringen.

Nach Einnahme des Hochstifts Würzburg durch die Schweden wurde am 3. Dezember 1631 in Würzburg eine schwedische Regierung unter Graf Solms gebildet, die aus drei königlichen Statthaltern, sechs adligen, sechs gelehrten und weiteren (Regiments-)Räten bestand. Am 8. Dezember mußte auch Neustadt der schwedischen Krone huldigen. Nach Abzug der fünf schwedischen Kompanien war Neustadt dann dem schwedischen Obristen Veit Truchseß zum Musterplatz angewiesen worden.

Am 11. April 1632 kamen die beiden Hauptleute Schobersdorf und Melchor nach Neustadt, warben hier zwei Kompanien zu Fuß und lagen mit diesen drei Monate im Quartier. Die Kosten für die Stadt beliefen sich auf 6.700 Taler.

Am 9. Juli machte Oberstleutnant Vischga, ein „*unchristlicher Bluthund*“, kraft königlich-schwedischer Ordre Neustadt zum Musterplatz für sein Regiment. Er legte drei Reiterkompanien und den Regierungsstab in die Stadt und ging unnachsichtig gegen Rat und Bürgerschaft vor.

Auch in Waldaschach, das ihm gleichfalls als Musterplatz angewiesen war, regte sich Widerstand; dort wurden die schwedischen Reiter mit Spott abgewiesen. Da zog Vischga sein Regiment zusammen und überfiel die Bauern im Waldgebiet bei Nacht; neun Bewohner aus Waldfenster kamen dabei ums Leben. Dann kehrte das Regiment zur Siegesfeier nach Neustadt zurück. Vom 9. Juli 1632 bis 16. Mai 1633 lag Vischgas Regiment auf Kosten der oberländischen Ämter in Neustadt. Kosten: 155.000 Taler, davon Anteil der Stadt Neustadt 25.026 Taler. Als Vischga vom Aussatz befallen wurde, sah man dies als Strafe Gottes an. Übrigens sei das Regiment der Krone Schweden nicht für 10 Taler nützlich gewesen; es wurde später von der kaiserlichen Armee völlig aufgegeben.

Am 17. Juli 1632 rückte der Landgraf von Hessen mit seiner 3.000 Mann starken Armee heran. Hofstaat und Obristen nahmen in Neustadt Quartier, die Reiterei und ein Teil

des Fußvolkes lagerten in Bastheim und den wechterswinklichen Klosterdörfern, die übrigen Völker in Hollstadt, Heustreu, Wollbach, Brend und Lorenzen. Die Hessen blieben nur zwei Tage, doch nahmen sie das „*Sanctum*“ aus der Kirche und plünderten diese. Die Unkosten der Stadt Neustadt veranschlagte man auf 825 Taler.

Am 24. Juli 1632 wurde in Neustadt Veit Ulrich von Wetzhausen als schwedischer Amtmann vorgestellt. Als schwedischer Keller wurde am 31. Juli 1632 der Bärenwirt von Schweinfurt präsentiert. Dieser hieß eigentlich Johannes Merk und gehörte zu den 120 Hammelburger Exulantenfamilien, die 1604 unter Verweigerung der Rückkehr zum katholischen Glauben ihre Heimatstadt verlassen hatten.

Beider Herren Amtszeit währte nicht lange. Am 20. Dezember 1632 wurden die Amtsuntertanen des Amtes Neustadt aus der unmittelbaren schwedischen „*Pflicht*“ entlassen und mußten dem Grafen Albrecht zu Hanau und Schwarzenfels als schwedischem Untervasallen huldigen. Der schwedische Amtmann Veit Ulrich Truchseß von Wetzhausen zog ab; an seine Stelle trat der Amtsverweser Georg Leipold, „*ein fromer man*“, der sich der Untertanen mit Fleiß und Eifer annahm. Er starb in Neustadt und wurde in der Pfarrkirche begraben. Als Kammersekretär setzte der Graf einen gewissen Ludwig Reinholt ein. Dieser hatte alle Gefälle von den Untertanen einzunehmen, auch die monatliche Contribution von Stadt und Amt (400 fl.), womit die angewiesenen Regimenter zu bezahlen waren. Auch einen Centgrafen mit Namen Ebhart hatte man der Cent Neustadt zugewiesen. Dieser hatte nichts zu tun und ergab sich folglich dem stillen Trunke, bis er – fast blind – schon am 20. Juni 1632 von dem schwedischen Zollbereiter Georg Ernst Steiger abgelöst wurde. Trotz zahlreicher Ausschreitungen waren die Katholiken in der Ausübung ihrer Religion nicht wesentlich gehindert.

Vom 26. August bis 9. Oktober 1633 nahm ein Rittmeister vom Regiment des Herzogs Ernst von Weimar mit 50 Pferden in Neustadt Quartier (Unkosten: 1.626 Taler). Danach folgte Rittmeister Baudis vom hollochi-schen Regiment mit 40 Pferden und erpreßte von Stadt und Amt 1.600 Taler Monatsgeld,

die aber der Graf von Hanau schon einmal durch seinen Kammersekretär hatte einheben lassen. Weiter traf am 26. Oktober ein Leutnant vom Regiment Sperreuter mit 20 Preßreitern ein und legte seine „*Geldanweisung*“ vor. Diese beiden letztgenannten Regimenter sollten laut Anweisung 4.000 Taler von der Stadt erhalten. Ihre Preßreiter blieben bis zum 28. Januar 1634, hielten muntere Zechgelage mit Musik und Tanz, so daß die Stadt schließlich statt der angewiesenen Taler insgesamt 5.326 Taler aufbringen mußte.

Nach den Preßreitern kam Herzog Bernhard von Weimar mit seinem Stallmeister und sechs Pferden nach Neustadt und nahm drei Wochen Quartier. Ihm folgte am Aschermittwoch 1634 das Regiment Herzog Ernsts von Weimar. Der Regimentsstab und 1 ½ Kompanien logierten in der Stadt. Sie ließen sich's gut gehen, blieben den ganzen Sommer, und als sie gegen den Feind nach Forchheim und Nürnberg abkommandiert wurden, behielten sie ihr Neustädter Quartier bei, wo sie auch die „*Stöß*“ heilten, die sie im Kampf empfangen hatten. Nach der Niederlage bei Nördlingen rückten sie im September 1634 ab (Gesamtkosten: 11.229 Taler). Damit bestimmte Geldforderungen auch eingelöst würden, nahmen die Weimarischen den früheren hochstädtlichen Keller Hahn von Neustadt als Geisel mit.

Zwei Tage und Nächte hatte auch der Sohn des schwedischen Reichskanzlers Oxenstjerna mit seinem Regiment in Neustadt und den umliegenden Dörfern im Quartier gelegen. Um diese Zeit setzte der Graf von Hanau einen Landhauptmann und einen neuen Centgrafen nach Neustadt. Diese wollten die Amtsuntertanen angesichts der vom kaiserlichen Heer drohenden Gefahr wieder bewaffnen; auch ließen sie Bollwerke vor die Stadttore bauen. Dem Stadtrat nahmen sie das Handgelöbnis ab, in der Stadt zu bleiben, was immer auch geschehen werde. Als aber die kaiserlichen Kroaten im Umland auftauchten, machten sich die Hanauischen mit ihren oberländischen Türhütern am 20. September im Schutze der Nacht heimlich auf und davon. Damit hatte die „*schwedische Gewalt*“ in Neustadt ein vorläufiges Ende gefunden.²

c. Die Jahre 1634–48

Am 20. September 1634 ritten Kroaten unter Oberst Corpus mit 200 Pferden in Neustadt ein. Sie brachten würzburgische Beamte mit und ritten weiter nach Ostheim. Den Ostheimern gelang es, den Angriff abzuwehren, doch verloren sie dabei ihr ganzes Vieh (300 Stück). Dieses ließ Oberst Corpus nach Neustadt führen und verkaufte es auf dem Marktplatz. Da Neustadt von weimarischen Völkern (mit 1.000 Pferden) bedroht war, blieben die Kroaten zum Schutz in der Stadt.

Neuer Amtmann war von Jerkell, der aber schon beim ersten Alarm mit Ratsherren und Bürgern aus der Stadt flüchtete. Die folgenden Scharmützel wurden mit wechselndem Erfolg geführt, doch war der Krieg damit wieder nach Franken zurückgekehrt.

Am 20. Oktober wurde Oberst Hudter dem Amt Neustadt als neuer würzburgischer Amtmann vorgestellt. Nach 14 Tagen aber verließ auch er wieder die Stadt. Erst als der kaiserliche Oberst Schönkirch am 10. Dezember 1634 seinen Regimentsstab und 1 ½ Kompanien Fußvolk in der Stadt für 5 ½ Wochen einquartierte, fühlten sich die Bürger sicher. Schließlich verlegte Generalfeldmarschall Piccolomini seinen Hof- und Generalstab von Schweinfurt nach Neustadt und blieb bis 10. Juni 1635. Man richtete ein kaiserliches Provianthaus in Neustadt ein und führte Getreide und Mehl aus Franken und Bayern hierher. Im Umland herrschte allerdings große Hungersnot. Die Bewohner verzehrten nicht nur das Gras auf dem Felde, sondern sogar Roßkadaver, die dem Schinder übergeben worden waren. Dem Hunger folgte die Pest. Sie raffte in Neustadt 800 Personen – Bürger und Fremde – hinweg.³

Als dritten Amtmann innerhalb eines Vierteljahres erhielt Neustadt Johann Degenhart von Hall zugewiesen. Dieser ältere Herr setzte sich sehr für seine Amtsuntertanen ein. Nach Piccolominis Abzug nahm der kaiserliche Freiherr von Pless mit 46 Pferden für sechs Wochen in Neustadt Quartier und warb Soldaten für seine Reiterkompanie.

Im Sommer 1635 lagerten Oberstleutnant Thüngen und Oberstwachmeister Dessin mit sechs Reiterkompanien und Oberstleutnant

Wolfsthal mit seinem Dragonerregiment sechs Wochen lang vor der von Schweden besetzten Festung Königshofen. Die Kranken und Invaliden dieser kaiserlichen Völker ließen sich in dieser Zeit in Neustadt kurieren. Oberst Sperreuter kam an Mariae Geburt den belagerten Schweden zu Hilfe und entsetzte Königshofen.

1636 nahm das Auf- und Zureiten mehr und mehr zu. Schließlich erstürmten die Kaiserlichen unter General Hatzfeld die Festung Königshofen und verlangten auch von Neustadt einen finanziellen Beitrag (1.570 fl.). Im April quartierte sich der spanische Oberstleutnant Cavallirer mit seinem bayerischen Regiment für den ganzen Sommer in Neustadt ein. Er bezahlte alle Lieferanten prompt und redlich.

Ihm folgte im Advent Graf Harrach mit seiner Leibkompanie. Dieser erregte durch seine nächtlichen Zechgelage großes Ärgernis. Mit knapper Not entkam Graf Harrach dem eingedrungenen Feind unter Oberst Pfuhl. Die Bürger wollten die Stadt verteidigen, doch die Bürgermeister öffneten das Spörlestor, und die Schweden rückten ein. Als Plünderungsgut nahmen sie an sich, was ihnen gefiel; außerdem verlangte Pfuhl 50.000 Taler Brandschatzung. Da die Bürger diese Summe nicht aufbringen konnten, ließ er das Hohntor, das Spörlestor und den Salzpfortenturm in Brand stecken (30. Dezember 1636), nahm fast den ganzen Stadtrat als Geiseln und zog plündernd aus der Stadt.

Am 17. Februar 1637 kehrte Oberst Pfuhl mit fünf Kompanien nach Neustadt zurück, trieb einen Teil der ausstehenden Brandschatzung ein und zog Richtung Meinungen weiter. General Gelley verfolgte die Schweden, richtete aber nichts aus. Auf dem Rückzug nahm Oberst Graf Schlick am 24. Februar mit fünf Kompanien und dem Regimentsstab in Neustadt Quartier. Der Fürstbischof wies den Oberst mit seinen Soldaten nach Bamberg, doch die Bamberger ließen sie nicht ein. Also kehrten sie nach Neustadt zurück, ließen die Häuser der beiden Bürgermeister, des Stadtschreibers und der Viertelmeister räumen und nahmen in ihnen Quartier.

Während des Jahres 1638 war die Stadt wiederholt mit hochstiftischen Landvölkern zu Roß und zu Fuß belegt und hatte für deren Unterhalt aufzukommen. Da die Jahre 1636, 1637 und 1638 gute Weinjahre waren und die Marktender der Kaiserlichen aus Hessen und dem Hennebergisch-Thüringischen den Eimer Wein für 5 fl. oder 3 bis 4 Taler kauften, kamen die Bürger trotz des Krieges doch immer wieder zu Geld. Also auch in diesem Sinn galt Wallensteins Devise: Der Krieg ernährt den Krieg.

Am 6. Juni 1640 kamen kaiserliche Kompanien, requirierten alles Getreide (mit dem Versprechen späterer Bezahlung) und schickten es zu den kaiserlichen und bayerischen Truppen nach Sulzfeld. Vom 18. bis 21. Juni gab es täglich schlimme Nachrichten. Der schwedische General Baner war mit seiner gesamten Armee in Meiningen angelangt. Am 20. Juni belagerten Pfuhs Regimente (mit 6.000 Mann) Mellrichstadt, nahmen es – gemeinsam mit Baners Truppen – am 22. Juni ein und plünderten es. Dann rückten die Schweden mit der gesamten Armee bis Unsleben, Hollstadt, ja bis auf den Altenberg bei Neustadt vor.

Die kaiserlichen und kurbayerischen Truppen, die bei Kleinbardorf gelagert und den schwedischen Vormarsch beobachtet hatten, zogen darauf im Eilmarsch nach Neustadt, besetzten die Stadt und die umliegenden Höhen auf der Gegenseite und sperrten den Schweden so den Paß nach Süden. Der kaiserliche Generalstab (unter Erzherzog Leopold) und der Generalstab des kurbayerischen Heeres lagen mit etwa 6.000 Pferden bis zum 15. Juli in Neustadt. Nach Baners Rückzug über Mellrichstadt – Meiningen – Eisenach rückten auch die kaiserliche und die bayerische Armee wieder ab. Da war alles Laub und Gras im Feld verheert und verdorben. Durch vergiftetes Gras kam es in Neustadt zu einem Viehsterben (Wertverlust: 8.000 Taler). Als weitere Folge nahm der Tod auch „*etliche feine storcke leudt Vndt Viel kleine Kinder*“ mit fort. Zwei Jahre lang mußten die Bürger von Neustadt das Getreide um 4 Königstaler zu Würzburg kaufen. Im August wurde das kaiserliche Provianthaus nach Neustadt verlegt. Von Österreich und Böhmen schaffte

man Mehl herbei und ließ es hier auf die kaiserlichen Regiments-Proviantmeister verteilen.

Als der kaiserliche Reitergeneral Biltelhoss am 26. Februar 1641 durch Neustadt nach Schweinfurt zog, befahl er dem Ortskommandanten Mosheim ernsthaft, die Neustädter Vorstadt samt Spital und Kirche – wohl des besseren Schußfeldes wegen – abzubrennen oder abzubrennen. Am 4. März begann Mosheim mit der Ausführung des Befehls.

Vom 26. September 1642 bis 22. Januar 1643 lagen drei kaiserliche Kompanien zu Fuß und eine zu Pferd in Neustadt (Unkosten: 2.700 Taler). Am 22. Oktober zogen sie nach Königshofen und von dort am 24. Oktober weiter nach Meiningen gegen die Schweden. Drei Tage später kehrten sie jedoch, ohne Meiningen genommen zu haben, in ihre Quartiere zurück.

Im Dezember 1642 flohen die Bewohner des Umlandes wieder in großer Zahl nach Neustadt, da die weimarischen Völker sich von der schwedischen Armee trennten und in Richtung Gemünden den Franzosen zuzogen. Am 28. Dezember 1642 früh um 9 Uhr stand der Feind mit 500 Pferden vor Neustadt und war willens, die Stadt einzunehmen. Die in der Stadt einquartierten Reiter und Fußsoldaten unternahm jedoch mit der Bürgerschaft einen beherzten Ausfall, vertrieben den Feind von der Herschfelder Au, und als er sich auf dem Schloßberg festsetzen wollte, auch von dort. Darauf lieferte man ihm eine offene Feldschlacht, die bis drei Uhr nachmittags dauerte, und überfiel den Feind nach Einbruch der Dunkelheit dazu noch in Unsleben. Dabei machten die Soldaten (von Neustadt) zahlreiche Gefangene. 28 feindliche Soldaten mußten in diesem Kampf ihr Leben lassen, von den Neustädtern wurde – nach Angaben des Chronisten – nicht ein einziger verwundet.

Im Lauf des Januar 1643 wurden die zu Neustadt stationierten Truppen abgezogen; dafür legte man einen Fähnrich aus Königshofen mit 25 Mann von der hochstiftisch-geistlichen Kompanie in die Stadt. Am 19. Mai 1643 versetzte der schwedische Generalmajor Königsmarck mit 3.000 Reitern das fränkische Oberland in großen Schrecken. Er

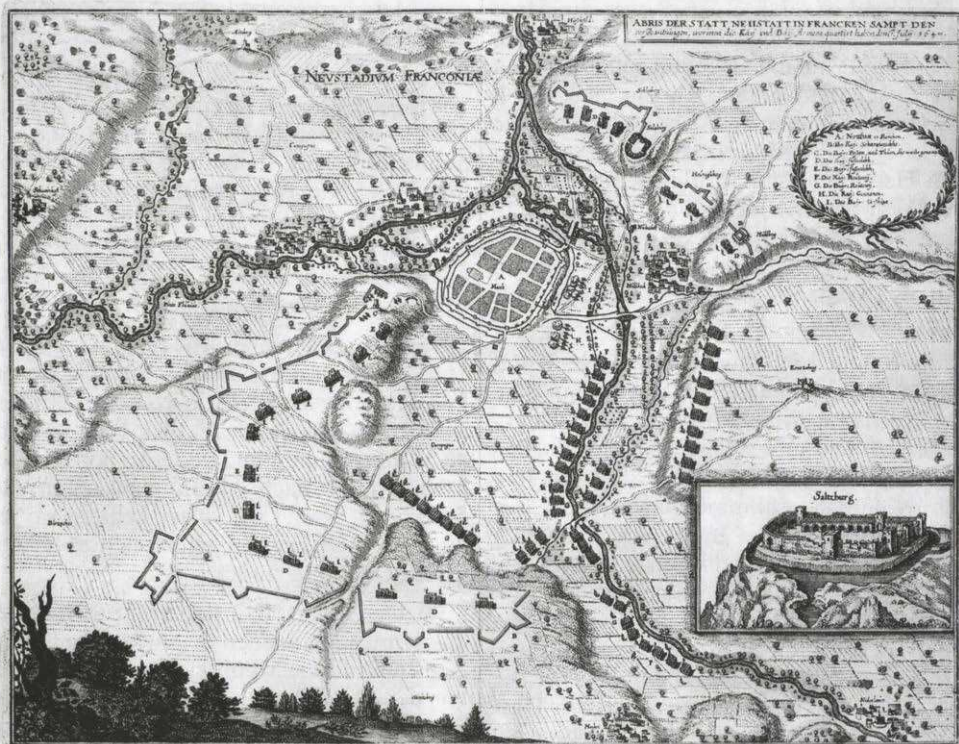


Abb. 1: Verschanzung der kaiserlichen und bayerischen Truppen gegen die Schweden um Neustadt 1640.

hatte die Fürsten des Fränkischen Kreises gebrandschatzt. Nun richtete er in Eyershausen bei Königshofen ein Blutbad an und steckte das Dorf in Brand, zog danach gegen Mellrichstadt, wo ihn die Bürger in heftiger Gegenwehr abweisen, schwenkte darum nach Süden in den Streugrund ein und verbrannte die Orte Ober- und Mittelstreu. Am 22. Mai erschien Königsmarck mit seiner Reiterei und seinen Brandgesellen vor Neustadt, besetzte die geeigneten Ausgangspositionen und ließ seine Reiter am Bletzackerturm haltmachen. Die Neustädter nahmen diese aber mit ihrer Artillerie so heftig unter Beschuß, daß sie bald in Richtung Bischofsheim abrückten.

Dem Fürstbischof von Würzburg drohte Königsmarck, er werde ihm das ganze Land in Asche legen, wenn er sich nicht mit ihm „veraccordiere“. Darum kamen am 23. Mai die würzburgischen Abgesandten, am 24. Mai der schwedische Kommissär nach Neustadt

und führten bis zum 29. Mai Unterhandlungen. Schließlich gab man das Ergebnis bekannt: Das Hochstift Würzburg zahlte an die Schweden 30.000 Taler Brandschatzung (Anteil Neustadts: 900 Taler). Bis zur völligen Bezahlung der Summe räumte das Hochstift den Schweden als Pfand die Stadt Mellrichstadt ein. Die Schweden hielten sich jedoch nicht an die Abmachungen, obwohl man ihnen keinen Heller schuldig geblieben war, sondern nahmen auf ihren Streifzügen Menschen und Vieh gewaltsam weg.

Zu der hochstiftischen Garnison in Neustadt unter Hauptmann Sallus kamen am 12./13. Januar 1644 noch zwei kaiserliche Kompanien unter Oberst Königseck (80 und 160 Pferde stark) ins Quartier. Sie blieben bis zum 9. Juni. Am 16. August zog die hochstiftisch-sallische Kompanie von Neustadt aus und die goppische ein. Auch diese erhielt monatlich 300 Reichstaler. Im Laufe des August

traf noch ein Rittmeister ein und warb in den beiden folgenden Monaten eine Kompanie zu 100 Pferden.

Die Nachricht von der Niederlage der Kaiserlichen bei Jankau in Böhmen kam am 6. März 1645 nach Neustadt. Bald war wieder Krieg im Land. Schon am 26. März fiel ein schwedischer Trupp in Hollstadt ein. Der würzburgische Rittmeister Radlitz, der seine neu geworbene Reiterkompanie am Tag zuvor von Waldaschach nach Neustadt verlegt hatte, führte seine Reiter hinaus, mußte aber erkennen, daß er dem Feind an Zahl unterlegen war. Beim Rückzug in das Stadtfeld von Neustadt stießen die würzburgischen Reiter bei der Flurlage Stein auf einen starken Trupp des schwedischen Regiments Reichswald. Es kam zu einem Scharmützel auf freiem Feld, in das von der Stadt her auch die Musketiere eingriffen. Die zahlenmäßig überlegenen schwedischen Reiter zwangen die Kompanie Radlitz durch einen kraftvollen Angriff zur Flucht in die Stadt. Den Musketieren war eine Flucht unmöglich. Sie wurden von den Schweden bis zum abgebrochenen Siechenhaus verfolgt; dort auf den Siechenländern mußten zehn Fußknechte ihr Leben lassen. Anschließend steckte der Feind die Dörfer Brend und Lorenzen in Brand und zog brandschatzend über Kissingen, Münnerstadt zurück nach Heustreu, wo er am 28./29. März Quartier nahm.

Nach wiederholten Drohungen der Schweden sandte der Fürstbischof eine Abordnung zu Verhandlungen mit Reichswald nach Heustreu (4. April). Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, hatten die Schweden am Morgen das Dorf Herschfeld in Brand gesteckt und zu einem Drittel in Asche gelegt. Bereits mittags um 1 Uhr verkündete ein Trompeter den Neustädtern das Ergebnis der Beratung: Die Ämter Neustadt, Mellrichstadt, Fladungen, Bischofsheim, Münnerstadt und Aschach haben täglich dem schwedischen Regiment Reichswald nach Römhild zu liefern 2.000 Pfund Brot, 1.000 Pfund Fleisch, 2.000 Maß Bier, 1.000 Maß Korn, 250 Maß Hafer, 10.000 Pfund Heu. Die Lieferung erfolgte 16 Tage lang und kostete die Ämter 6.582 fl. Am 6. Mai 1645 rückte Reichswald von Römhild ab.

Zur goppischen Kompanie in Neustadt wurde am 24. März 1646 eine bayerische Kompanie Dragoner gelegt. Diese Soldaten stellten den Bürgern zur Frühjahrsfeldbestellung ihre Pferde zur Verfügung, sonst hätte – wie der Chronist meint – in diesem Jahr das Feld kaum bebaut werden können. Am 28. März traf ein Kommissar aus dem kaiserlichen Hauptquartier ein und forderte bestimmte Lebensmittellieferungen; denn die kaiserliche und die bayerische Armee rückten heran. Neustadt erhielt eine weitere Kompanie bayerischer Reiter, und am 3. Mai nahmen kaiserliche Regimenter in den Dörfern der Umgebung Quartier: je ein Regiment in Salz, Niederlauer, Burglauer, Eichenhausen und Wülfershausen. Das Gras auf den Wiesen im Saalgrund bei Neustadt wurde völlig zertreten; die Heuernte fiel aus.

Am 1. Juni brachen die Regimenter auf und zogen der kaiserlichen Armee zu. Die kaiserlich-bayerische Armee konnte dennoch die festen Pässe bei Frankfurt/Main nicht halten; so drang die vereinigte französisch-schwedische Armee nach Franken vor, nahm Würzburg ein und zwang den Fürstbischof, sich zum Freund zu erklären.

In seiner Geldnot legte dieser im September 1646 einen Accis auf Wein, Brot und Fleisch. Auch verlangte er von Neustadt ein Darlehen von 2.000 Reichstalern, das er nach eindringlichen Bitten einer Bürgerdelegation auf 1.000 Reichtaler reduzierte. Auch diese Zahlung mußte er im Dezember durch einen Einspännigen herauspressen.

Das Jahr 1647 war insgesamt ein schweres Preßjahr. Eine Forderung folgte der anderen; hinzu kamen ständig Durchzüge und Einquartierungen: Am 2. Januar 1647 ritt der schwedische Generalmajor Wrangel durch Neustadt und nahm mit seinen Offizieren hier das Frühmahl ein. Am 21. Januar übersandte der schwedische Generalmajor Löwenhaupt der Stadt Neustadt eine Forderung auf Lieferung von Brot, Hafer, Wein und Bier. Das schwedische Standquartier verlegte er von Schweinfurt nach Salzungen. Am 15. Februar marschierte der schwedische General Brandt durch Neustadt und blieb für eine Nacht. Am 6. März übernachtete der schwedische Oberst Holzmöller in Neustadt. Am 15. März traf

der neue Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn, von Königshofen kommend, in Neustadt ein und nahm am folgenden Tag die Erbhuldigung von Stadt und Amt entgegen.

Seit April 1647 lag die ganze schwedische Armee in Franken. Neustadt hatte für Quartier und Unterhalt von zwei Regimentern des schwedischen Generals Wrangel aufzukommen. Auch mußte es wiederholt die Schweden in Geldersheim und Römheld mit Pferden, Rindern, Kälbern, Lämmern, Hühnern, Enten und allerhand Lebensmitteln beliefern.

Am 24. April erfolgte der Durchmarsch der Hessen zur schwedischen Hauptarmee, 14 Tage später der Rückmarsch. Auch die Thüringischen fügten dem Land erheblichen Schaden zu. Am 4. August langten die „*rebellischen weimarischen Völker*“ vor Neustadt an. Sie hatten keine Offiziere, nur Unteroffiziere. Ein schlichter Reiter war ihr Oberst. Doch herrschte gute Disziplin. Am 18./19. Dezember marschierten bayerische Truppen (mit 2.000 Soldaten und 1.000 Pferden) an Neustadt vorüber; ihre Obristen nahmen das Mittagessen in Neustadt ein. Zwei bayerische Reiterkompanien gingen im Amt Neustadt ins Winterquartier (bis 8. Februar 1648).

Mit dem Vorbeimarsch von 36 kaiserlichen Regimentern am 5. Februar 1648 den Heuweg herab in Richtung Münnerstadt begannen die Truppenbewegungen um Neustadt im letzten Kriegsjahr. 40.000 Pfd. Brot mußte Neustadt an diesem Tag backen lassen. Am 9. Februar folgte erneut eine starke kaiserliche Einheit. Eine Woche später (16. Februar) erschien der schwedische Generalproviandmeister und überbrachte seine Lieferforderungen. Am 21. Februar gingen 51 Wagen mit Proviand, am 28. Februar 65 Wagen mit Wein und Brot von Neustadt ins schwedische Lager zu Schweinfurt ab.

Am 9. März übernachteten zwei schwedische Generäle samt Ordonnanzen in Neustadt. Man fürchtete schon, die fünf in Heustreu und Wollbach stationierten schwedischen Reiterregimenter könnten in Neustadt einfallen. Sie marschierten aber am folgenden Tag weiter ins Bayerische. Am 21. März zog ein schwedisches Regiment an Neustadt vorüber

nach Mellrichstadt; am 29. März folgten ihm 15 schwedische Kompanien. Mit großer Begleitung hielt am 29. Mai die Gemahlin des schwedischen Generals Königsmarck Einkehr in Neustadt; tags darauf kam der tolle Landgraf Friedrich von Hessen mit 400 Pferden und mehreren Obristen. Seine Wagen ließ er von den Neustädtern nach Meiningen führen, er selbst nahm zum Abschied noch ein Fuder Wein mit.

Um diese Zeit kam der Glockengießer Jean Maillard aus Toul nach Neustadt und erklärte sich bereit, die alte, schadhafte Glocke der Pfarrkirche umzugießen. Er schloß mit den zuständigen weltlichen und geistlichen Herren einen Kontrakt über eine 30 Zentner schwere Glocke gegen einen Lohn von 100 Reichstälern. Der Pfarrer beredete ihn jedoch, noch 15 Zentner zuzulegen. Da die alte Glocke nur 12 Zentner wog, fehlten 33 Zentner Glockenspeise, was zu allerhand Mißhelligkeiten führte. Schließlich halfen die verbrannten Dörfer Eyershausen und Großbardorf leihweise mit Glockenspeise aus. So konnte die 45 Zentner schwere Glocke am 29. Mai auf dem Damm vor dem Hohntor gegossen, am nächsten Tag aus dem Ofen gebracht und am 16. Juni aufgehängt werden. Die Weihe zu Ehren Johannis Baptistae erfolgte am 25. Juni durch Abt Valentin von Bildhausen. Noch heute erklingt die große „*Friedensglocke*“ an hohen Festtagen vom Turm der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Der Kriegslärm hatte sich nach Bayern und Böhmen verzogen; im Oberland herrschte Ruhe. Endlich – am 11. November 1648 – wurde der von allen heißersehnte Friede von der Kanzel verkündet. Am gleichen Tag kam der fürstbischöfliche Abgesandte von Vornburg in die Stadt und würdigte die Verdienste des Fürstbischofs von Würzburg am Zustandekommen des Friedens von Münster.

Die Kriegskontributionen wurden durch die „*Friedensgelder*“ abgelöst. Die goppische Kompanie blieb bis Ende 1649 in Neustadt. Noch das ganze Jahr 1649 über zogen die abgedankten Völker durch die Stadt. Die Kriegskosten für die Stadt Neustadt in den Jahren 1631 bis 50 beliefen sich nach den Angaben des Chronisten Herr auf 392.007 ½ fl. 3 lb. 10 dn. Viel mehr aber als all die materiellen

Schäden zählte der Verlust an Menschenleben. Wenn der mit 150 Haushaltungen angegebene Bevölkerungsverlust zutreffen sollte, dann hätte Neustadt in diesem Krieg 38,47% seiner Bevölkerung verloren.

Vom Ausgang des 30jährigen Krieges bis zum Ende des Hochstifts (1648–1802)

In dieser Zeit erfuhr die Stadt Neustadt einen weiteren Bevölkerungsrückgang. Im Pestjahr 1669 starben 143 Menschen; eine unbekannte Zahl von jungen Leuten nennt die Stadt seit 1731 als Auswanderer in die Ost- bzw. Südostgebiete der habsburgischen Donaumonarchie (nur zehn von diesen sind uns namentlich bekannt).

Der vorausgegangene lange Krieg, die hohen Kriegskosten und die teuren Zeiten hatten den Bürgern nur wenig Geldmittel belassen, weshalb auch größere Baumaßnahmen in der unmittelbaren Nachkriegszeit unterblieben. Erst allmählich ging man daran, die Stadtbefestigung (eingestürzte Mauern und verbrannte Tortürme) wieder instand zu setzen. 1678 baute man den Spörleinstorturm in fünf Stockwerken (90 Fuß hoch, 34 Fuß breit, mit 6 Fuß starken Mauern im 1. Stock) wieder neu auf und fügte diesem 1741 ein neues Torwarthaus hinzu.

Dann ging man auch an die Erneuerung der bürgerlichen Bauten, und war dabei – für jeden erkennbar – recht erfolgreich. So beschreibt Hönn's „Lexikon Topographicum“ Neustadt 1747 als „eine mit doppelten Mauern umfaßte feine Stadt“, und Bundschuh spricht 1803 in seinem „Lexikon von Franken“ von dem „sauberen, freundlichen Städtchen, einem der schönsten Landstädtchen Frankens“.

Die Bürger selbst waren sich ihres „goldenen“ Zeitalters wohl bewußt. Die Gastwirte z.B. brachten dies in der Benennung ihrer Häuser zum Ausdruck: Gasthof zum goldenen Schwan (1649), Gasthof zum goldenen Mann (1673), Gasthof zum goldenen Löwen (1674), Gasthof zum goldenen Roß (1767). Die untere Apotheke, bis 1759 im Hause Hohnstraße 1, danach in das Anwesen Marktplatz 13 verlegt,

trug den Namen „Apotheke zum goldenen Engel“.

Vor allem die öffentlichen Bauten setzten aber im Stadtbild bestimmte Akzente: Umbau des ehemaligen Augustinerhofs; Umbau der Karmeliterkirche, Neubau des Klosters; Neubau des Amtshauses nach Abriß von sechs bürgerlichen Häusern; Neubau des städtischen Brauhauses; Neubau der Bildhäuser Zehntscheune nach Blitzeinschlag. Vielleicht fragt man sich, wie die umfangreichen Baumaßnahmen damals durch die Bürger finanziert wurden. Hier muß – neben dem erwirtschafteten Eigenkapital – eine frühe Form des Darlehenswesens erwähnt werden, nämlich die gegen Zins gewährte (durch Unterpfand gesicherte) Kleinanleihe beim Stiftungskapital der Kirchen, Klöster, Spitäler, zu Zeiten auch von Einkünften der herrschaftlichen Kellerei. Das Kapital blieb so unverändert erhalten, die Zinsen (Zinsfuß 5%) dienten dem Stiftungszweck.

Was an figürlichem Schmuck aus der Zeit des 17./18. Jahrhundert heute noch in der Stadt vorhanden ist, zeigt weitgehend religiöse Motive. Die meisten Werke stammen wohl von heimischen Bildhauern.

Im 17. Jahrhundert hatte sich auch in den kleinen Staaten die absolutistische Fürstenherrschaft ausgebildet. Im Hochstift Würzburg fehlte jedoch der Verwaltung „*der Zug der Unfreundlichkeit und Härte, die der preußischen anhaftet*“ (K. Wild). Die auf Gerechtigkeit und Frieden ausgerichtete Herrschaft der geistlichen Fürsten wandelte sich in Franken zum Dienst am Volk. So war, wie das Volk es ausdrückte, schon früh unter dem Krummstab gut leben. Die fürstbischöfliche Verwaltung wurde gestrafft, indem man mehrere Ämter zusammenlegte und einem (adligen) Oberamtmann übertrug. Dem juristisch ausgebildeten Amtskeller oblag im einzelnen Amt die Rechtsprechung und das Finanzwesen; unterstützt wurde er vom Amtsgegen-schreiber und Amtsschreiber.

Die Strafgerichtsbarkeit lag weiterhin in der Zuständigkeit des Centgerichts. Die kommunalen Ämter wurden – entsprechend der geltenden Ratsordnung – wie bisher bestellt. Seit 1685 wechselte der Oberbürgermeister im

Turnus von drei Jahren (bei jährlichem Wechsel des Unterbürgermeisters).⁴

Von der Säkularisation bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges (1802–1914)

a. Säkularisation

Die ersten eineinhalb Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts brachten Deutschland eine Reihe einschneidender staatlicher und politischer Veränderungen. Den 2. Koalitionskrieg (1779–81) hatten die Franzosen unter ihrem Ersten Konsul Napoleon Bonaparte für sich entschieden. Im Frieden von Lunéville (9. Februar 1801) wurde ihnen die Abtretung des linken Rheinufers vom Hl. Römischen Reich zugestanden. Die Entschädigung der ehemals linksrheinisch begüterten deutschen Fürsten geschah auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses (25. Februar 1803) mit anschließender Ratifikation durch Reichstag und Kaiser und ist als Säkularisation und Mediatisierung bekannt. Das Hochstift Würzburg fiel an den Kurfürsten von Bayern, dessen Truppen am 3. September 1802 – noch vor Genehmigung des Verteilungsplans – eingedrückt waren. Am 27. November 1802 hatte Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach auf Schloß Werneck seine Abdankung verkündet. Bis zu seinem Tod 1808 in Bamberg widmete sich der Bischof in den Diözesen Würzburg und Bamberg dann nur noch seinen geistlichen Aufgaben. Auch die Klöster wurden aufgehoben, ihr Vermögen vom Staat eingezogen; die Mönche erhielten entweder eine Pfarrstelle oder wurden mit schmalen Pension in den Ruhestand geschickt.

Am 2. Mai 1803 früh 10 Uhr erschien eine kurfürstlich-bayerische Kommission, bestehend aus dem Amtskeller Papius von Königshofen und dem Amtmann Bauer als Akteur, im Kloster Bildhausen, verfügte dessen Auflösung und nahm es in Besitz. Nach Räumung des Klosters hatten die Gebäude ihre ursprüngliche Funktion verloren. Die neuen Herren schätzten, vom Zeitgeist durchdrungen, den kulturellen Wert für nichts und beschlossen den Abbruch. 1822 legte man die (1571 geweihte) Peterskirche ein, 1825/26 traf die herrliche Abteikirche das gleiche

Schicksal. Was sich zu Geld machen ließ, kam buchstäblich unter den Hammer.

Auch der Bildhäuser Klosterhof in Neustadt ging mit der Säkularisation in staatliches Eigentum über. Er diente seither (bis 1931) als staatliches Rentamt. Für die Übereignung der dem Kloster ehemals inkorporierten Pfarrgüter und der Zehntrechte hatte der Staat den jeweiligen Pfarrer zu besolden und die Baulast am Pfarrhaus zu tragen.

Im gleichen Jahr 1803 fiel das Karmeliterkloster in Neustadt der Säkularisation und der staatlichen Güterkonfiskation anheim. Da während der langen Bauzeit der Pfarrkirche von Neustadt (1794–1836) der Gemeindegottesdienst in der Klosterkirche gehalten wurde, Kanzel und Empore aber nur vom Konventbau zugänglich waren, hatte es der Fiskus mit der Veräußerlichung der Baulichkeiten nicht eilig. Die Mönche starben allmählich aus oder wohnten außerhalb des Klosters.⁵

b. Neue Gebiets- und Behördenorganisation

Am 8. November 1804 erfolgte im ehemals würzburgischen Gebiet durch die kurfürstlich-bayerische Landesdirektion die Organisation der Landgerichte älterer Ordnung (Einheit von Justiz und Verwaltung) und der entsprechenden Rentämter. Im Zuge dieser Entwicklung wurden am 6. März 1805 die Distriktskommissariate (Überwachungsinstanzen) neu formiert. Dabei wurde das Landgericht Neustadt dem Distriktskommissariat Mellrichstadt zugeteilt. Unter der kurfürstlich-bayerischen Regierung wurde aus dem ehemaligen hochstiftischen Husarenkorps ein Sicherheits-Cordon mit Polizeiaufgaben gebildet. Dieser bestand teils aus Kavallerie, teils aus Infanterie und wurde auf die einzelnen Distrikte verteilt. Diese waren zur Entlastung der Bevölkerung von Einquartierungen gehalten, die Cordonsmannschaft in eigenen Cordonshäusern unterzubringen. Seither wurde das am Spörleinstor gelegene „Cordonshaus“ von allen Vorstehern des Landgerichts Neustadt zur Unterbringung der „Cordonisten“ (1814/15: 3) und der verhafteten Personen (1814/15: 3 Diebe, 2 Schwärzer (=

Schmuggler), 1 Deserteur, 3 Vaganten) angekauft.

Auf Grund des Preßburger Friedens zwischen Frankreich und Österreich (26. Dezember 1805) übergab Bayern das Fürstentum Würzburg an den Kurfürsten von Salzburg und früheren Großherzog von Toskana. Vom 1. Februar 1806 bis 26. Juni 1814 war das würzburgische Land also Großherzogtum. War die bayerische Regierung durch die tief ins Volksleben eingreifenden Maßnahmen und die Ferne des Kurfürsten bei der fränkischen Bevölkerung nicht sonderlich beliebt gewesen, so wurde der Großherzog Ferdinand bei seinem Einzug in Würzburg am 1. Mai 1806 mit großem Jubel begrüßt.

Nachdem Napoleon den 3. Koalitionskrieg (1805/06) siegreich beendet hatte, schlossen sich auf seine Veranlassung und unter seinem Protektorat am 16. Juli 1806 16 deutsche Fürsten zu einer besonderen Konföderation, dem sog. „Rheinbund“, zusammen und sagten sich am 1. August 1806 vom Reich los. Mit der Niederlegung der römisch-deutschen Kaiserkrone durch den (nunmehr österreichischen) Kaiser Franz II./I. am 6. August 1806 endete das Hl. Römische Reich Deutscher Nation.

Die politischen Verhältnisse veranlaßten Großherzog Ferdinand, am 27. September 1806 dem Rheinbund beizutreten und sich dessen Offensiv- und Defensivallianz mit Frankreich anzuschließen. Die Mitgliedstaaten sollten künftig ihre militärischen Kräfte bei jedem Kriege Napoleon zur Verfügung stellen.

Die aus der bayerischen Zeit überkommene Gebietseinteilung in Landgerichte und Rentamtsbezirke ließ der Großherzog unverändert weiterbestehen. Lediglich die Distriktskommissariate wurden so umgebildet, daß sie sich mit den Landgerichtssprengeln deckten. Die den Standesherrn und vormaligen Reichsrittern belassenen Mediat- bzw. Patrimonialämter wurden bestimmten großherzoglichen Landgerichten und Rentämtern zugeteilt.

c. Napoleonische Kriege

Dem neuen Landesherrn Ferdinand war keine friedliche Regierungszeit beschieden. Napoleons Truppen sowie die Kontingente

der Rheinbundstaaten marschierten immer wieder durch Franken, und Neustadt lag an der Heerstraße nach Sachsen.

Als seit Juli 1806 die Spannungen zwischen Preußen und Frankreich wuchsen (die am 9. August zur preußischen Mobilmachung führten), kam es erneut zu französischen Truppenbewegungen. Vom 29. Juli bis 25. September 1806 hatte der französische General Lasalle sein Standquartier in Neustadt. Er bewohnte mit seinem Stab das Gebäude des Landgerichts (= Amtshaus) und legte außerhalb der Stadt ein Heerlager mit Reitbahn an. Auch die französischen Generäle Reubelt und Trillard hielten sich Anfang Oktober 1806 kurz in Neustadt auf.

Als der preußische König am 9. Oktober 1806 nach einem unbeantwortet gebliebenen Ultimatum Frankreich den Krieg erklärte, hatte Napoleon seine Truppen von Franken aus bereits in Marsch gesetzt. Mit der Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) war das Schicksal Preußens eigentlich besiegelt. Am 27. Oktober zog Napoleon in Berlin ein und verkündete von dort aus am 21. November die gegen England gerichtete Kontinentalsperre. Dennoch kämpften die Preußen im Bündnis mit den Russen in Ostpreußen und Polen weiter.

Im Frühjahr 1809 brach zwischen Österreich und Frankreich der Krieg aus, und Ferdinand war als Rheinbundfürst verpflichtet, im Bund mit Napoleon gegen seinen Bruder, Kaiser Franz von Österreich, zu kämpfen. Entsprechend dem Befehl der großherzoglichen Landesdirektion hatte Neustadt bis zum 21. März 1809 sein Magazin mit 1.138 Fouflage-Rationen (zu je ½ Maß Hafer und 15 Pfd. Heu) und 69 Zentner Getreide (jeweils ½ Roggen und Weizen) aufzufüllen. Bereits am 18./19. März nahmen zwei Abteilungen vom sachsen-weimarschen Kontingent in Neustadt Quartier und wurden in der vorgeschriebenen Weise verpflegt. Vom 6. bis 16. April folgten dann der Reihe nach das 105. französische Infanterieregiment, das 8. französische Husarenregiment, das 13. und 16. französische berittene Chasseurregiment sowie Ergänzungstruppen zum Kontingent Sachsen-Weimars. Sie alle erhielten in der

Stadt Quartier, Verpflegung und Vorspann. Nach den Schlachten bei Aspern und Wagram wurde am 14. Oktober 1809 zu Schönbrunn der Friede geschlossen.

Die Vorbereitungen Napoleons für die Auseinandersetzung mit Rußland brachten Neustadt im Februar, März und April 1812 erneut größere Truppendurchzüge in Richtung Norden. Am 13. Mai hielt sich Napoleon selbst in Würzburg auf und reiste am folgenden Tag über Dettelbach – Bamberg – Bayreuth weiter nach Dresden zur Armee, die zu einem Drittel aus deutschen Soldaten bestand. Mit der französischen Truppenabteilung, die als letzte am 30./31. Juli durch Neustadt der Großen Armee zuzog, nahm der französische General Vedel für eine Nacht in der Stadt Quartier.

Mit der Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812) geschah der erste Schritt zur Befreiung Deutschlands von Napoleons Herrschaft. Mehrere Tausend Soldaten der neu aufgestellten französischen Armee – dazu zwei Generäle – passierten von April bis Juni 1813 Neustadt und erhielten hier Quartier und Verpflegung. Nach der Schlacht bei Leipzig (16. bis 19. Oktober 1813) zogen – in umgekehrter Richtung – Tausende von französischen, preußischen und russischen Soldaten durch Neustadt, machten hier Rast und wurden verpflegt. Die französischen Kriegsgefangenen wurden im Cordonshaus untergebracht und schubweise abtransportiert.

Mit der Abdankung Napoleons am 6. April 1814 und dem Frieden von Paris (30. Mai 1814) fanden die Kampfhandlungen ihr Ende. Dem heimkehrenden Generalintendanten der preußisch-russischen Armee, Fürsten Kankwir, und seinen Soldaten entbot Neustadt am 1. November 1814 auf der Sälzer Brücke mit Wein und Brantwein den Willkommens-trunk, und dem Großfürsten Constantin bereitete man im königlichen Landgericht sein Quartier.

Die Kosten für die in Neustadt vom Quartieramt zu verrechnenden Leistungen im Jahrzehnt 1805–15 werden auf 70.741 fl. 55 $\frac{1}{4}$ kr. beziffert. Die Schulden der Stadt – 36.000 fl. – waren erst 1866 getilgt.

d. Neuordnung von Staat und Gemeinde unter der Krone Bayern

Auf Grund der Konvention vom 3. Juni 1814 zwischen Österreich und Bayern ging das Großherzogtum Würzburg (mit Aschaffenburg) im Tausch gegen Tirol und Vorarlberg wieder an Bayern über. Der von bayerischer Tradition unbelastete, aufklärerische und beim Volk wenig beliebte Staatsminister Montgelas gab dem modernen bayerischen Staat im Geiste des Staatsabsolutismus die Form, die der romantisch-patriarchalische König Ludwig I. (1825–48) mit Geist und Gehalt zu füllen suchte. Beiden diente als Werkzeug ein starkes, liberales Beamtentum.

Im Zuge der Neueinteilung des Königreichs Bayern wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1817 aus den ehemaligen Fürstentümern Würzburg und Aschaffenburg der „Untermainkreis“ (ab 1837 „Kreis Unterfranken und Aschaffenburg“) gebildet, zu dem auch das Landgericht Neustadt gehörte. Die 1804 von Bayern eingeführte Landgerichtsorganisation blieb auch nach 1814 bestehen. Das Landgericht (älterer Ordnung) war sowohl Verwaltungs- wie Gerichtsinstanz (Erstinstanz in streitigen und nichtstreitigen Zivilsachen sowie bei kleineren Vergehen; dazu mit der Untersuchung in Straf- und Kriminalfällen betraut). Mit Wirkung vom 1. Oktober 1815 war auch im ehemaligen Großherzogtum Würzburg nach dem neuen bayerischen Strafbuch Recht zu sprechen. Durch die Verfassung vom 26. Mai 1818 wurden die Rechte des gutsherrlichen Adels neu geregelt (Bildung eigener Patrimonialgerichte unter der Aufsicht der Landgerichte). Der Rentamtsbezirk Neustadt deckte sich mit dem Landgerichtsbezirk. Dem Rentamt oblag die Verwaltung der direkten Steuern und – bis zur Grundlastenablösung von 1848 – der Staatsgrundrenten, d.h., der Grundgefälle und (fixierten) Zehnten. Es war mit einem Rentamtmann und einem Rentamtsdiener besetzt.

Nach der Verordnung vom 17. Mai 1818 waren die Städte und größeren Märkte entsprechend ihrer Einwohnerzahl in drei Klassen eingeteilt:

- I. Klasse : von 2.000 Einwohnern aufwärts,
- II. Klasse: 500 – 2.000 Einwohner,
- III. Klasse: unter 500 Einwohner.

Innerhalb bestimmter Grenzen wurde den Städten und Märkten die Wahl ihres Status zugestanden; denn dieser war an gewisse Voraussetzungen der Stadtverwaltung geknüpft. Für die Stadt Neustadt wäre entsprechend ihrer Einwohnerzahl die Klasse II in Frage gekommen. Sie hätte dann aber einen rechtskundigen Bürgermeister, einen rechtskundigen Stadtrat, einen Stadtschreiber und (1819) einen Stadtkämmerer bestellen müssen. Wie zahlreiche unterfränkische Landstädtchen wählte Neustadt darum die III. Klasse, für die hauptamtlich nur ein Gemeindegeschreiber von 1819 ein Stadtkämmerer anzustellen waren. Danach bestand 1818 die Stadtverwaltung aus dem Bürgermeister, 6 Magistratsräten, dem Stadtschreiber. Dazu kamen 12 (später 18) Gemeindebevollmächtigte.

Am 22. Dezember 1835 gab Neustadt die Magistratsverfassung auf (bis 1. Mai 1919). Seit 1835 hatte die Stadt III. Klasse ohne Magistratsverfassung anstelle eines Bürgermeisters einen „Stadtvorstand“ (bis 1868), statt der Magistratsräte „Mitglieder der Stadtverwaltung“. Im übrigen war die Verwaltung der Ortsgemeinden durch das Gemeinde-Edikt von 1818 und die Novelle vom 1. Juli 1834 genau geregelt. Die gemeindliche Selbstverwaltung war fast völlig ausgeschaltet, die Gemeinden waren sozusagen zu staatlichen Verwaltungsbezirken geworden. *„Die notwendige Folge war, daß die Gemeindeglieder alles Interesse an dem Gemeindegewesen verloren“* (Max von Seydel).

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit erhielt Neustadt 1814 eine Gendarmeriestation, die nach Auflösung der Cordonsanstalt mit dem Haftgefängnis in der ehemaligen Kellerei untergebracht wurde (1843: vier Gendarmen und fünf Arrestanten).

Am 26. Mai 1818 gab König Max I. (1806–25) seinem bayerischen Volk eine Verfassung. Diese beruhte auf dem Zweikammersystem: der Kammer der Reichsräte (Prinzen, Kronbeamte, Erzbischöfe etc.) und der Kammer der Abgeordneten. Die 2. Kammer hatte folgende ständische Zusammensetzung (Ständerversammlung):

1/8 adlige Gutsbesitzer (mit grundherrlicher Gerichtsbarkeit),

1/8 katholische und protestantische Geistliche, 1/4 Vertreter der Städte und Märkte, 1/2 Vertreter der übrigen Landeigentümer ohne gutsherrliche Gerichtsbarkeit, je ein Vertreter der drei bayerischen Universitäten.

Die Abgeordneten wurden durch Wahlmänner (indirekt und öffentlich) auf sechs Jahre gewählt.

Erst seit dem Wahlgesetz vom 4. Juni 1848 wurden die Abgeordneten nicht mehr nach Ständen gewählt. Wahlberechtigt (als Urwähler) war – ohne Rücksicht auf Beruf, Herkunft, Religion – jeder volljährige Mann (21 Jahre; 1906: 25 Jahre), sofern er eine direkte Steuer zahlte. Die Wahl blieb weiterhin öffentlich (bis 1881), indirekt (bis 4. April 1906), und es galt das absolute Mehrheitswahlrecht (ab 1906 relative Mehrheit). Erst in der Folge der Revolution von 1848 bildeten sich allmählich Parteien. Die Wahlkreise wurden von der Regierung festgelegt (ein Abgeordneter auf 31.500 Wähler); die gesetzliche Festlegung erfolgte 1906 (ein Abgeordneter auf 38.000 Wähler).

Einwohnerzahl der Stadt Neustadt: 1794 – 1.264, 1811 – 1.211, 1814/15 – 1.389, 1820 – 1.429, 1829/30 – 1.519, 1840 – 1.443, 1853 – 1.549, 1867 – 2.015, 1871 – 2.093, 1880 – 2.215, 1890 – 2.068, 1900 – 2.140, 1910 – 2.160, 1914 – 2.163.⁶

e. Vormärz und Revolution 1848

Der Sieg über Napoleon hatte das Freiheitsverlangen und Nationalbewußtsein gerade in den fränkischen Landen wesentlich gestärkt. Die Patrioten ersehnten die Wiederaufrichtung des Reiches, die Hoffnungen der Liberalen in Franken richteten sich – nach der Wiederkehr der Bayern und dem Sturz des Ministers Montgelas – auf die Verfassung und den Kronprinzen Ludwig, der seine Residenz in Würzburg genommen hatte. In einer Zeit, als Metternich mit Hilfe der sog. Karlsbader Beschlüsse liberale „Verschwörungen“ zu unterbinden suchte, forderte Ludwig die „*Freiheit des Wortes, auch auf Gefahr des Mißbrauchs*“. In den Rhönbädern Brückenau und Kissingen hielt sich der Kronprinz und König fast jährlich zur Kur auf. Die Ge-

genwart des Königs erleichterte der Bevölkerung des entlegenen Rhöngebietes eine loyale Haltung gegenüber dem Hause Wittelsbach.

Zwischen 1837 und 1841 besuchte König Ludwig I. mehrmals den allseits geschätzten Kunstkennner und Patrioten Werner Freiherrn von Haxthausen (1780–1842) in Neuhaus. Auch der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. war gelegentlich dort zu Gast. Höhepunkt dieser Besuche des bayerischen Königs in Neustadt war zweifellos die Grundsteinlegung der Salzburkapelle am 12. Juli 1841 im Beisein der Bischöfe von Würzburg, Fulda, Eichstätt und Rottenburg. Das Fest wurde – wie den Berichten zu entnehmen ist – zur großen nationalen Feierstunde für die Bewohner von Neustadt, ja ganz Unterfrankens. Man hielt die Salzburg für die Stätte, an der Bonifatius 1100 Jahre zuvor das Bistum Würzburg gegründet und die Bischöfe Burkard, Witta und Willibald geweiht haben sollte.⁷

Die revolutionären Ereignisse in Frankreich wirkten auch auf Deutschland, und bald kam Unruhe unter die Bevölkerung Frankens. Nach den Münchener Krawallen im Februar 1848 erhob eine Volksversammlung in Bamberg am 4. März 1848 die bekannten „Märzforderungen“: Reform des Wahlrechts, Presse-, Lehr- und Gewissensfreiheit, Vereidigung des Militärs auf die Verfassung, Verantwortlichkeit der Minister, Aufhebung der Feudallasten, Volksvertretung beim Deutschen Bund u.a.

Am 24. April 1848 fanden die Urwahlen, am 28. April die Abgeordnetenwahlen zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt/Main statt. Als Abgeordneten wählten 106 der 123 Wahlmänner des Wahlbezirks Prof. Dr. iur. Carl Edel aus Würzburg, einen Mann des gemäßigten Fortschritts (später: Casino-Fraktion). Ein Leseverein versorgte durch Abonnieren mehrerer deutscher Zeitungen interessierte Bürger in Neustadt mit politischer Information. Daneben waren Versammlungen für die Öffentlichkeit von Bedeutung. In ihnen trat auch der Neustädter Kaufmann Michael Friedrich Reinhart mit seinen demokratischen Vorstellungen hervor. Seine politische Grundeinstellung machte ihn bald der Obrigkeit verdächtig. 1830 war er

schon wegen „*demagogischer Umtriebe*“ zu Festungshaft verurteilt worden und hatte damit die Wählbarkeit zu Gemeindeämtern verloren. Allen Anfeindungen zum Trotz zog Reinhart im Herbst 1848 dann aber als einer der drei gewählten Abgeordneten für den Wahlbezirk Bischofsheim (zu dem Neustadt gehörte) in den bayerischen Landtag ein (1848–55).

Den Versuch, die Reichsverfassung mit Gewalt durchzusetzen und die Aufstellung eines Freischarenzuges in Schweinfurt konnte ein Regierungskommissar aber schließlich abwehren und die freiwillige Abgabe der Waffen erreichen. So kam Neustadt beim Eingreifen des bewaffneten „Observationskorps“ glimpflich davon. Dieses Korps unter dem Infanterieobersten Nanus zog seit dem 3. Juli 1849 von Miltenberg über Remlingen und Würzburg – Hammelburg – Brückenau – Bischofsheim – Neustadt – Münnerstadt – Schweinfurt gegen die Auführer und entwaffnete in den einzelnen Orten die Wehrmannschaften.

Die Revolution hatte nicht gesiegt. Die politischen (März-)Vereine wurden verboten. In wichtigen Gesetzen hatte 1848 jedoch die Freiheit konkrete Gestalt angenommen. Die Grundherrschaft wurde völlig beseitigt, d.h., die den (adligen) Grundherren bis dahin verbliebene Gerichtsbarkeit und Polizei ging auf den Staat über, die Dienstleistungen und persönlichen Abgaben wurden ohne Entschädigung aufgehoben, das Nutzungsrecht der Bauern an Grund und Boden wurde zum Eigentum. Hierfür zahlten die neuen Eigentümer als Entschädigung den Bodenzins, der im Laufe der folgenden Jahrzehnte abgelöst werden konnte. Auch das grundherrliche Jagdrecht auf bäuerlichem Grund und Boden verschwand. Seither nahmen die Gemeinden für die Grundeigentümer die Verpachtung des Jagdrechts in ihrer Gemarkung wahr.

Differenzen mit den Nachbarorten führten schließlich zur Auflösung der Universalmark Neustadt in einzelne Gemeinde-Markungen. Sie wurde durch den landgerichtlichen Beschluß vom 25. August 1860 bestätigt und erlangte mit den Entschließungen der k. Regierung und des Ministeriums vom 14. Januar bzw. 1. April 1862 Rechtskraft.

f. Kriege

Der deutsche Krieg 1866

Anders als sich dies die bayerischen Patrioten vorgestellt hatten, kam es durch einen Kabinettskrieg Bismarcks zur Einigung Deutschlands. Im Gefühl der Ohnmacht sah das national denkende Volk diesen Staatenkrieg über sich hereinbrechen. Während des sog. „Mainfeldzugs“ Preußens lag auch Neustadt im Aufmarschgebiet.

Fünf Tage, nachdem der Deutsche Bund in Frankfurt an der holsteinischen Frage zerbrochen und der Krieg erklärt worden war (14. Juni 1866), rückten preußische Truppen unter Nutzung der Eisenbahn als schnellstem Transportmittel in Hannover und Kassel ein. Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen, der dadurch sein Land gefährdet sah, verließ eilig seine Residenz und traf am 20. Juni in Neustadt ein, wo er im Gasthof Schwan & Post übernachtete.

Die bayerische Armee (7. Bundeskorps) unter dem Befehl des Prinzen Karl von Bayern sammelte sich bei Bamberg und Schweinfurt und beabsichtigte, sich mit dem 8. Armeekorps (württembergische, badische, hessische und nassauische Truppen) unter dem Befehl des Prinzen Alexander von Hessen bei Hersfeld zu vereinigen und den Hannoveranern zu Hilfe zu eilen.

Am 26. Juni morgens gegen 11 Uhr kam die bayerische Avantgarde – eine Batterie und Ulanen – in Neustadt an. Nach mehrstündiger Rast auf der Zentwiese bzw. an der Mellrichstädter Straße marschierte sie weiter nach Meiningen. Tags darauf folgten das 4. und das 9. Infanterieregiment (Standorte: Aschaffenburg und Würzburg) und nahmen in Neustadt und Umgebung Quartier.

Der 28. Juni war für Neustadt dann ein großer Tag. Nachmittags um 15.45 Uhr ritt König Ludwig II. als oberster bayerischer Kriegsherr in die Stadt ein. Die Soldaten bildeten entlang der Hohn-/Spörleinstraße Spalier und begrüßten die Majestät mit Hurra-Rufen. Der Jubel der Bevölkerung für den jugendlichen König war überaus herzlich. Im Bezirksamtsgebäude gab es einen großen Empfang durch die Honoratioren von Neu-

stadt; ein kleines Mädchen trug das obligatorische Gedicht vor und überreichte Blumen. Die beiden Regiments-Musikkorps spielten aus Wagners Werken. Nach mehrstündigem Aufenthalt verabschiedete sich der König von Soldaten und Bevölkerung und begab sich zurück nach Kissingen.

Kaum hatten die beiden Regimenter am anderen Morgen (29. Juni) die Stadt in Richtung Meiningen verlassen, zogen neue Truppen der verschiedensten Waffengattungen (von früh 7 Uhr bis mittags 1 Uhr) in die Stadt. Das Hauptquartier mit Feldmarschall Prinz Karl von Bayern, Feldzeugmeister Prinz Luitpold, Generalstabschef Freiherr von der Tann und zahlreichen Offizieren befand sich an diesem Tag in Neustadt; am 30. Juni wurde es nach Meiningen, am 4. Juli nach Kaltennordheim verlegt.

Nach der mißglückten Vereinigung des 7. und 8. Bundeskorps und nach den für die Bayern verlorenen Treffen bei Zella, Wiesenfeld und Roßdorf fluteten bayerische Truppenteile über Fulda – Gersfeld – Bischofsheim nach Neustadt bzw. über Brückenaue nach Hammelburg zurück. Die Hauptarmee trat ihren Rückmarsch von Kaltennordheim über Neustadt nach Süden an (6./7. Juli).

Tags zuvor hatte man die Stadt Neustadt in Verteidigungszustand versetzt. Angstvoll erwartete die Bevölkerung den Feind. Da die waffenfähigen Männer fürchteten, ins preußische Heer gepreßt zu werden, flohen viele aus der Stadt.

Am 9. Juli lag das bayerische Hauptquartier erneut in Neustadt; in der Umgebung lagerten zwei Divisionen. Auf die Kunde vom Vorstoß der Preußen von der westlichen Rhön auf Kissingen wurden diese Divisionen am 10. Juli gegen Kissingen in Marsch gesetzt; das Hauptquartier ging nach Münnerstadt. Bis in die Abendstunden hörte man den Kanonendonner von Kissingen her. Dann verlor sich der Schlachtenlärm.

Hatte man die in Neustadt ankommenden bayerischen Verwundeten (vor dem Treffen bei Kissingen) zunächst im Spital Neustadt und im sog. „Logierhaus“ in Neuhaus untergebracht, so mußten die am 11. Juli bei strömendem Regen auf Wagen eintreffenden über



Abb. 2: Kriegerdenkmal 1870/71.

1.000 Verwundeten auf alle Häuser und Schulen verteilt werden, wo sie versorgt und gepflegt wurden. In den beiden leerstehenden Wirtshäusern Vill (heute Vill'sche Stiftung) und Wolf (heute Reisenweber) richtete man Lazarette ein. Den Frauen und Mädchen von Neustadt wurde später noch der selbstlose Einsatz bei der Pflege der Verwundeten nachgerühmt.

Der Friedensschluß brachte für das Bezirksgericht Neustadt eine Veränderung: Die Landgerichte Hilders und Weyhers wurden als Gerichtsbezirke des unterfränkischen Bezirksamtes Gersfeld mit diesem von Bayern losgetrennt und kamen zu Preußen.

Der deutsch-französische Krieg 1870/71

Man hat den Krieg 1870/71 gegen Frankreich einen „deutschen Nationalkrieg“ ge-

nannt, der nicht nur die machstaatlich-militärische Tradition Preußens mit den Kräften und Ideen der nationalen Bewegung verschmolz, sondern das deutsche Nationalbewußtsein im Kampf gegen einen gemeinsamen Feind wesentlich geprägt hat. Auch in Neustadt fand das nationale Pathos bei Kriegsbeginn seinen zeittypischen Ausdruck.

Während die Soldaten in Frankreich ruhmvolle Siege erfochten – Weißenburg, Wörth, Vionville, Mars la Tour, Gravelotte, Sedan – (die sich in die Erinnerung der Veteranen so sehr einprägten, daß sie noch Jahrzehnte später fast alle Wirtshausgespräche in vorgerückter Stunde beherrschten), veranstaltete man in der Heimat Konzerte und Theateraufführungen, deren Reinertrag dem Hilfskomitee für verwundete Soldaten übergeben wurde. Damals wurde in Neustadt ein „Frauenverein für die Pflege verwundeter und erkrankter Krieger“ gegründet (2. März 1870), der – zusammen mit den Frauen aus Bischofsheim und Unsleben – 150 Mitglieder zählte. Der 2. März 1870 gilt seither als Gründungstag für das örtliche Rote Kreuz.

Am Sonntag, den 5. März 1871, fand in Neustadt nach glücklich geendigtem Krieg eine Friedensfeier mit „großer Illumination“ statt. Eine Woche später gab der Sängerkranz (als kulturell führender Verein) unter dem Programmtitel „Nachklänge zur Friedensfeier“ dem nationalen Erlebnis des Krieges mit weihervoller Musik, Deklamationen, Chorvorträgen und bildhafter Darstellung („mit Tableau“) noch einmal sinnfälligen Ausdruck.

Ein Jahr später, 1872, erfolgte in Neustadt die Gründung des „Krieger- und Kampfgenossenvereins“. Doch erst 1907 errichteten die Einwohner von Neustadt den Teilnehmern am Kriege 1870/71 (43 als Kombattanten und 20 als Nichtkombattanten) einen helmgezierten Obelisk als Ehrenmal.

g. Neuordnung von Verwaltung und Justiz

Im Sinne der Gewaltenteilung wurden am 1. Juli 1862 Verwaltung und Gerichtsbarkeit in Bayern getrennt. Damit hörte das Landgericht früherer Ordnung auf zu bestehen. Als unterste staatliche Verwaltungsbehörde wurde

1862 das Bezirksamt geschaffen, dem in Neustadt der frühere Landrichter L. Geigel als erster Bezirksamtmann vorstand. Der Bezirksamtmann war zugleich Vorsitzender im sog. „Distriktsrat“, der 1848 als körperschaftlicher Gemeindeverband gebildet worden war und dessen Wirkungskreis sich z.B. auf den Bau und die Unterhaltung von Vizinalstraßen, Krankenhäusern, auf das Armenwesen etc. (unter staatlicher Aufsicht) erstreckte. Das Bezirksamt als Behörde befand sich im bisherigen Amtsgebäude zu Neustadt (Spörleinstraße).

Von 1830 bis 1838 gab es in Neustadt (in der ehemaligen Kellerei) auch eine staatliche Bauinspektion, die für die Landgerichte Bischofsheim, Brückennau, Euerdorf, Hammelburg, Hilders, Kissingen, Mellrichstadt, Münnerstadt, Neustadt, Weyhers und die Herrschaftsgerichte Gersfeld und Tann zuständig war. Am 12. März 1838 wurde ihr Sitz nach Münnerstadt, nach der Neugliederung vom 1. April 1858 nach Bischofsheim und 1862 wieder nach Neustadt verlegt. Durch die Neuordnung der Bauverwaltung vom 23. Januar 1872 wurde Neustadt dem Landbauamt Kissingen bzw. dem Straßen- und Flußbauamt Schweinfurt zugeteilt.

Mit Bildung des Bezirksamtes 1862 wurde für den entsprechenden Dienstbereich ein Bezirksarzt bestellt. 1872 gliederte man das Veterinärwesen, das bis dahin den Medizinalorganen aufsichtsrechtlich unterstand, aus und ernannte einen staatlichen Bezirkstierarzt.

Die 1763 im Fürstentum Würzburg gegründete Brandassecuranz war 1817 der Allgemeinen Brand-Assecuranz-Anstalt des Königreiches Bayern einverleibt und deren Ordnung unterstellt worden. 1834 wurde die Gebäudeversicherung staatliches Monopol. Mit Gesetz vom 28. Mai 1872 wurde am Sitz jeder Bauinspektion ein eigener Brandversicherungsinspektor aufgestellt. Der Sitz der für Neustadt zuständigen Brandversicherungsinspektion (seit 1852 in Kissingen) wurde 1875 nach Neustadt verlegt.

Das Rentamt Neustadt befand sich weiterhin im Bildhäuser Hof. Mit der Einführung der Goldwährung im Deutschen Reich 1872 wurde die Vereinheitlichung des deutschen

Münzwesens (Mark statt Gulden) zum Abschluß gebracht. Bereits 1869 hatte das metrische Maß- und Gewichtssystem die bayerischen Maße und Gewichte ersetzt, die seit Mai 1818 allgemein vorgeschrieben waren. Zur Überwachung von Maßen und Gewicht wurden 1870 Verifikatoren bestellt. Zum Verifikatorenbezirk Neustadt gehörten seit 1870 die Bezirksamter Neustadt und Mellrichstadt.

In großherzoglicher Zeit und noch nach 1862 bestand in Neustadt auch eine Aufschlagstation. Der Unteraufschläger erhob die Abgaben von Gütern, die im Lande erzeugt und verzehrt wurden, also nicht dem Zoll unterlagen (Branntwein, Bier, Essig, Wein, Tabak, Salz u.a.). Ein Zollamt gab es zu dieser Zeit in Neustadt nicht. Erst als die Zölle und zahlreiche Verbrauchssteuern zu Reichseinnahmen geworden und das zuständige Generaldirektorium 1906 neu organisiert worden war, wurde in Neustadt ein zum Hauptzollamtsbezirk Schweinfurt gehöriges „Steueramt“ gebildet. Der Brücken- und Pflasterzoll, den die Stadt von jedem Tier, das in die Stadt getrieben wurde, und von jedem Fahrzeug (bis 1924) erhob (vgl. die Bezeichnungen „Zollberg“, „Zollhäuschen“) bzw. jeweils für drei Jahre an den Meistbietenden verpachtete, floß nicht in die Staatskasse, sondern war eine von der Stadt hartnäckig verfochtene gemeindliche Einnahme.

Auf Grund des Haus- und Grundsteuergesetzes von 1828 lösten seit 1830 staatlich geprüfte, jeweils für einen Rentamtsbezirk zuständige Landgeometer die bis dahin wirkenden Privatgeometer ab. 1862 gehörte das Rentamt Neustadt zum Ummessungsbezirk Münnerstadt, seit dem 1. Januar 1880 zusammen mit dem Rentamtsbezirk Mellrichstadt zum Messungsbezirk Bischofsheim, dessen Sitz bald nach Neustadt (Altes Amtshaus) verlegt wurde. Infolge vermehrter Aufgaben wurde der Ummessungsdienst zum 1. Januar 1909 verstaatlicht und neugebildeten Messungsämtern übertragen. Das Messungsamt Neustadt blieb weiterhin für die Rentamtsbezirke Neustadt und Mellrichstadt zuständig.

Nach der Forstamtsorganisation des Großherzogtums Würzburg von 1809 umfaßte das Forstamt Neustadt die Reviere Burgwallbach, Ebersbach, Mellrichstadt, Rainfeldshof, Rind-

hof, Rödles, Wargolshausen und Wecherswinkel. 1821 wurde der Forstdienst in Bayern nach dem Forstmeistersystem (Forstmeister, Akteur, Revierförster mit Forstwarten, Forstgehilfen und Waldaufsehern) reorganisiert. Der Umfang des Forstamtes Neustadt unterlag in den folgenden Jahrzehnten mehrfach Veränderungen. 1910 wurde das Forstamt Bischofsheim in eine Forstamtsaußenstelle des Forstamtes Neustadt umgewandelt.

Seit dem 1. Juli 1862 war das Landgericht Untergerichtsinstanz. Ihm standen die Strafrechtspflege bei Übertretungen und der erste Zugriff bei Vergehen und Verbrechen zu. In seine Kompetenz fielen von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit die streitige Gerichtsbarkeit geringeren Werts und die freiwillige Gerichtsbarkeit. Bei diesen Einzelgerichten wurden eine Staatsanwaltschaft, eine Gerichtsschreiberei und ein Gerichtsvollzieherinstitut errichtet. Die Beurkundungsgerichtsbarkeit war dem neugeschaffenen Notariat übertragen. 1879 wurden die Landgerichte in Amtsgerichte umbenannt.

Im Zuge der Durchführung des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 1. Juli 1856 erhielt Neustadt zum 1. Oktober 1857 – wie Würzburg, Aschaffenburg, Schweinfurt – ein Bezirksgericht. Dieses Gericht war vor allem für die ordentliche höhere Zivil- und Strafggerichtsbarkeit zuständig, außerdem war es in der streitigen und nichtstreitigen Zivilgerichtsbarkeit und den Strafsachen der Einzelgerichte die zweite Instanz. Der Gerichtsbezirk umfaßte die Landgerichte Bischofsheim, Hilders, Kissingen, Königshofen, Mellrichstadt, Münnerstadt, Neustadt und Weyhers. Das Bezirksgericht befand sich – zusammen mit dem Landgericht – im ehemaligen Konventsgebäude des (aufgelösten) Karmeliterklosters. Als die Neubildung eines Bezirksgerichtes, von dem sich die Stadt Neustadt einen großen wirtschaftlichen Nutzen versprach, zur Entscheidung angestanden hatte, erbaute die Stadt der Spitalstiftung das Julius-Pfründner-Spital in der Roßmarktstraße gegen Überlassung des ehemaligen Konventbaus und verkaufte diesen dem bayerischen Staat als künftiges Gerichtsgebäude. Zum 1. Oktober 1879 wurden die Bezirksgerichte im Zuge der Reichsjustizreform aufgelöst. Seit-

her war für Neustadt das Landgericht (jüngerer Ordnung) in Schweinfurt als mittlere Gerichtsstanz zuständig.

h. Das Stadtbild im Wandel

Das Bild der Stadt hat im 19. Jahrhundert wesentliche Veränderungen erfahren. Der Rückgang der Bevölkerung zu Beginn des Jahrhunderts brachte den Verfall zahlreicher leerstehender Wohnhäuser mit sich. Die bis dahin noch gut erhaltene Stadtbefestigung hatte ihren ursprünglichen Sinn verloren. So lesen wir in der Folgezeit nicht nur von eingestürzten Stadtmauern oder -türmen. Systematisch begann man an bestimmten Stellen, diese einzulegen.

Im Frühjahr 1837 wurde auf Grund einer Regierungs-Entschliebung vom 10. Februar 1837 und entsprechender landgerichtlicher Weisung das Spörleinstor abgebrochen, damit eine breitere Stadtausfahrt geschaffen werde. Die Stadtverwaltung erhob zwar Einwände und brachte vor, daß bisher die höchstbeladenen Fuhrwerke das Tor hätten ungehindert durchfahren können, doch ging es ihr nicht um die Erhaltung des schutzwürdigen Tores, sondern sie scheute die Ausgabe der 150 fl. für den Abbruch.

1858 wurden das Torhaus am Hohntor und zwei Torbögen, 1881 die städtischen Wacht-häuschen an der Kirch- und der Salzpforte eingelegt; am 15. Juni 1885 erfolgte der Abbruch des Salzportenturmes „auf vielseitigen Wunsch“. Mehrfach wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Stadtmauer durchbrochen. Schließlich wurde selbst der Feuerlauf an Private veräußert, und es wurden Bauten an und auf der Stadtmauer gestattet.

Seit Mitte des Jahrhunderts setzte eine neue Bauphase ein. An öffentlichen Bauten sind – nach der Einweihung der katholischen Pfarrkirche 1836 – innerhalb des Mauerrings zu nennen: der Umbau des Knabenschulhauses zur Mädchenschule 1855, der Neubau des Julius-Pfründner-Spitals 1857, des evangelischen Betsaales 1868, des Rathauses 1869/70, der Vill'schen Armenstiftung 1872/73, der Vöth-König'schen Kinderbewahranstalt 1884, des Knabenschulhauses 1888/89, der Synagoge 1891/92 sowie der Tanzsäle im „Gold-

nen Roß“ und „Löwen“ 1901/02. Da man seit 1862 im Bezirksamt weitere Büroräume benötigte, wurde dort das Hochparterre ausgebaut; 1910 zog man auch den (heute nicht mehr vorhandenen) Seitenflügel für Diensträume heran.

Zahlreiche Um- bzw. Neubauten von Produktions- und Werkstätten sowie von Ladengeschäften veränderten das altgewohnte Stadtbild. Allmählich erhielt eine Reihe von Bürgerhäusern im Erdgeschoß statt der bisherigen Wagenthür zum Hof einen Verkaufsraum mit moderner Schaufensterauslage. Die Gehsteige wurden verbreitert und auch die Gassen gepflastert.

Vor allem aber wuchs jetzt die Stadt außerhalb ihrer Mauern. Die Richtung wies der technische Fortschritt: die Eisenbahn. Am Donsenhag entwickelte sich seit 1873 das Bahnhofsviertel mit Bahnhof (1873), Bahnhofrestauration (1876) und zugehöriger Kegelbahn, Villa Clemens Schmitt (1899) in der Bahnhofstraße sowie der Fränkischen Emailier- und Stanzwerke Gebr. Hüllmantel (1911–14) und dem Baywa-Lagerhaus (1912/13). Durch die Errichtung weiterer Bauten entlang der Meininger Straße wuchs dieses Viertel allmählich mit der Altstadt zusammen.

Zwischen Stadtmauer und Mühlgraben unterhalb der Eichmühle (der alten Post) erbaute die Stadt 1889 ihr Schlachthaus. Zehn Jahre später errichtete Ingenieur Gustav Bollweg jenseits der Brend sein Elektrizitätswerk. Das Sägewerk des Wilhelm Straub bestand bereits seit 1895 auf dem ehemaligen Anwesen des Zimmermanns Johann Lorz (1874).

Das städtische Brauhaus neben der März-mühle wurde auf Beschluß des Stadtrates schließlich aufgegeben; die noch brauchbare Einrichtung erwarb 1912 die Gemeinde Herschfeld. An der Stelle des heutigen Möbelhauses Pfeuffer hatte 1879–87 der Mühlenfabrikant Johann Schmöger seine Werkstatt (1887 in die Kirchportenmühle verlegt). Später wurden diese Gebäude zur Dampfmolkerei umgebaut. Zwischen Brendbach und Gasthaus „Vier Jahreszeiten“ stand seit 1904 das Notariat.

Auf Initiative des Bezirksamtmanes L. Geigel wurde 1857 von Neuhaus bis zur Mei-

ninger Straße unter Einbeziehung des Schillerhains eine Kastanienallee angelegt, die in der Lindenallee auf dem Brendrasen ihre Fortsetzung fand. Auch die (heute verschwundene) Pappelallee entlang der Mühlbacher Straße am Hochwassersteg stammte aus dieser Zeit.

Zahlreiche Feste feierte die Bürgerschaft von Neustadt nicht nur innerhalb, sondern auch vor der Stadt. Seit der Bahndamm die alte Festwiese an der Brendmündung durchschnitt, befand sich der Festplatz auf dem Viehmarkt vor dem Hohntor. In seiner Nähe hatte nicht nur das Schützenhaus seinen neuen Standort gefunden; es lagen beiderseits der Schweinfurter Straße dort auch zwei Gastwirtschaften: „Bauers Garten“ (so 1848 genannt, heute Gasthaus Bayern-Bräu) mit Wohnhaus, Wirtschaft, Kegelbahn, Pavillon und „Schmittscher Garten“, der mit Wohnhaus, Keller, Kegelbahn, Wirtschaft (1870) und Tanzsaal (1874) neuerbaut worden war (= Nordeingang der Preh-Werke). Am Lehmweg errichtete der Brauereibesitzer und Gastwirt Ferdinand Herbert in unmittelbarer Nachbarschaft der Marienkapelle eine Trinkhalle (1888) mit Bierkeller (1896) (später Bayern-Bräu), der alljährlich in den Sommermonaten mit seinen gelungenen Veranstaltungen Scharen von Besuchern aus nah und fern anzog. Ganz in der Nähe fanden 1909 das evangelische Pfarrhaus und 1912 die Kinderheilstätte ihren Platz. 1906/7 war bereits das „moderne“ Krankenhaus von Grund auf neuerbaut worden.

Mit dem Bau der „Villa Anna“ (1909/10) im Bereich der ehemaligen Ziegelei vor der Kirchpforte nahm die neue „Stadtsiedlung“ entlang der Brend in den Badersgärten ihren Anfang. Im unmittelbaren Stadtmauerbereich begann man schließlich, dem Verfall zu wehren und sich um Verschönerung zu bemühen. Auf landgerichtliche Weisung hin ließ die Stadt 1859 entlang der Stadtmauer im Zwinger von der Kirchpforte bis zum Hohntor einen Spazierweg anlegen, der in den folgenden Jahrzehnten rings um die Stadtmauern geführt wurde. Landrichter Geigel war es auch, der 1858 auf dem Fundament des zerfallenen Bletzackerturms den ersten „Verlobungstempel“ anlegen ließ (Neubau 1885 durch Stadt

und Rhönclub). Ein weiterer Aussichtstempel wurde zu Ehren des Prinzregenten auf der Luitpoldhöhe erbaut.

Galt Neustadt für viele Fremde damals wie früher als sauberes Städtchen, so stand in den engen Altstadtgassen noch lange nicht alles zum Besten. Seit 1858 betrieb Geigel darum energisch die Kanalisation der Stadt. Lange Diskussionen folgten; nur langsam gelang der schrittweise Ausbau in den folgenden Jahrzehnten. Eine Kläranlage im heutigen Sinn gab es jedoch nicht.

An eine Fernwasserleitung (aus Holzzöhrn zur Quelle am Schweinberg) waren die beiden Marktbrunnen bereits seit dem Mittelalter angeschlossen. Die Bürgerschaft hatte sich im übrigen aus zahlreichen Brunnen in der Stadt mit Wasser versorgt. 1880/81 wurde die Wasserleitung erneuert und das Wasser von der Brunnenstube am Schweinberg zu einem Hochbehälter am Bletzacker geleitet. Von dort wurde das Wasser durch ein Leitungssystem der Stadt zugeführt. Damit wurden die Brunnen entbehrlich. Zum Abschluß der Bauarbeiten feierte die Stadt am 25. September 1881 die Übergabe der Wasserleitung mit einem Festzug und gab den neuerbauten Marktbrunnen (den wenig später eine Quellnymphe aus Straßburg schmückte) zur allgemeinen Benutzung frei.⁸

Um die nächtliche Beleuchtung der Stadt war es Mitte des 19. Jahrhunderts noch schlecht bestellt. Ganze zwei Laternen (Öllampen) hatte man 1841 auf dem Marktplatz, eine dritte 1870 am (abgebrochenen) Spörleinstor aufgestellt. Bis 1880 wurden weitere 41 Lampen installiert. Seit 1896 brannte man nur amerikanisches Petroleum. Am 1. Oktober 1902 brannten dann die ersten elektrischen Bogenlampen am Marktplatz. In den folgenden Jahren wurde die Stadt Neustadt „elektrifiziert“, zunächst beliefert vom örtlichen Elektrizitätswerk (Bollweg), 1923 mit Anschluß an das Überlandwerk Rhön-Mellrichstadt.

Im Bestreben, den Handel zu beleben, richtete man in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts besondere Aufmerksamkeit auf den Ausbau der Vizinalstraßen um Neustadt. Bald nahm der tägliche Verkehr zu. Neben den regelmä-

ßig auf bestimmten Routen – und bei Bedarf auf anderen Strecken – verkehrenden Fuhrleuten sorgte vor allem die Post für eine schnelle und zuverlässige Personenbeförderung. Man unterschied damals zwischen reitender und fahrender Post. 1754 führt eine Postverbindung von Schweinfurt aus über Rannungen – Neustadt/S. – Mellrichstadt nach Sachsen. 1770/80 wird die Chaussee Würzburg – Werneck – Poppenhausen – Münnerstadt – Neustadt – Meiningen ausgebaut und damit die Postverbindung erweitert. Als Posthalter in Neustadt ist uns Johann Michael Ignaz Weigand bekannt, und zwar 1749–73 als hochstiftischer und 1773–93 als taxis'scher Posthalter. Die Poststation von Neustadt befand sich z.Z. Weigands im „Gasthof zum Goldenen Mann“, den Weigand neu erbaut hatte. Nach Fertigstellung der Chaussee wurde aus Gründen der Rationalisierung der Poststation Neustadt der Postpferdewechsel und die Personenbeförderung genommen (1884). Dem Postmeister in Neustadt verblieb nur die Expedition und der „*ordinaire felleisenritt*“. 1814 existierte in Neustadt lediglich eine Briefsammelstelle (Hs. Nr. 91). Von 1823–44 hat Michael Zwierlein neben der Postexpedition auch die Schildgerechtigkeit des „Gasthauses zum Schwan“ inne. Ihm folgt 1844–55 der Schwanenwirt und Posthalter Fritz Theodor. Dieser Posthalter unterhält sechs Pferde, jeweils zwei für den Eilwagen nach Königshofen, für die Karriolpost nach Bischofsheim – Gersfeld und für die Extrapost.⁹ Am 1. August 1869 wurde in den Posträumen die Telegraphenstation Neustadt eröffnet. 1896 wurde in Neustadt das erste Telephon installiert (Goldner Mann), das Post und Bahnhof verband. 1891 ließ die Post in Neustadt drei Straßenbriefkästen anbringen, die täglich viermal geleert wurden.

1852 war die Eisenbahnlinie, die Unterfranken über Nürnberg – Nördlingen – Donauwörth – Augsburg mit München verband, von Bamberg mainabwärts bis Schweinfurt ausgebaut und erreichte 1854 Würzburg. Der für Neustadt wichtige Bahnbau Oerlenbach – Meiningen wurde im Vertrag vom 31. März 1868 zwischen Bayern und Sachsen-Meiningen vereinbart. Im Januar 1873 baute man bereits am Tunnel zu Rottershausen und an zahlreichen Teilstrecken. Am 14. Dezember

1874 fand die offizielle Probefahrt auf der fertigen Strecke statt; am 15. Dezember wurde sie in Meiningen dem öffentlichen Verkehr (mit Anschluß über Eisenach nach Hamburg) übergeben. 1899 war Neustadt bereits Schnellzugstation für die D-Züge nach Berlin und Stuttgart. 1909 wurde auf der Strecke ein zweites Gleis verlegt.

Die gewünschte Bahnverbindung Neustadt – Fulda kam nicht zustande, jedoch die Stichbahn Neustadt – Bischofsheim. Ende Februar 1885 begannen die Arbeitskolonnen mit dem Bau. Die Eröffnung der Bahnstrecke wurde am 15. Oktober 1885 gefeiert. Als weitere Lokalbahn wurde am 27. September 1893 die Strecke Neustadt – Königshofen in Dienst gestellt.

So war Neustadt – auch was die Eisenbahn betrifft – zu einem regionalen Verkehrsknotenpunkt geworden, und es hat reichen Nutzen daraus gezogen. Die Entwicklung seines Handels, vor allem seiner Viehmärkte, sowie des Fremdenverkehrs in die Rhön, der Aufschwung des Heilbades Neuhaus und sogar die Standortwahl eines namhaften Industriewerkes gehen im wesentlichen auf diese günstige Verkehrslage zurück.

Ende des 19. Jahrhunderts hatte auch für Neustadt das Automobilzeitalter begonnen. Allerdings machte man bei den Fahrzeugen noch keinen rechten Unterschied, und der Autobesitzer mußte wie der Fuhrmann am Stadteingang anhalten und den Pflasterzoll entrichten. Zur Intensivierung des Nahverkehrs trug aber ein weiteres Verkehrsmittel wesentlich bei: das Fahrrad. Es war auch für den kleinen Mann erschwinglich. Bald entwickelte die Jugend mit seiner Hilfe ein beliebtes Freizeitvergnügen: den Rennsport. Überall im Land – so auch in Neustadt – gründete man Radfahrervereine.

i. Wirtschaft Landwirtschaft

In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts war Neustadt noch ein typisches Ackerbürgerstädtchen. Eine beachtliche Zahl von Einwohnern war ausschließlich oder im Nebenerwerb in der Landwirtschaft tätig. Die Zahl rein landwirtschaftlich tätiger Einwohner stieg

bis 1840 auf 90 Seelen an. 1848 zählte man 14, 1866 15 und 1895 19 Ökonomen mit ihren Familien. Ihre Bedeutung für die Stadt setzte man damals jedoch nicht sehr hoch an: „Der Ökonomiebetrieb ist kaum nennenswerth“ (Koch 1878).

Nach wie vor baute man in der Neustädter Flur hauptsächlich Getreide an. Die Ernte an Heu, Grummet und Klee war durchschnittlich. Relativ gering war der Flachsanbau; ergiebig dagegen der Kartoffelanbau. Unterschiedlich war der Obstertrag von den sehr zahlreichen Obstbäumen (292 Kirsch-, Zwetschgen-, Weichsel-, Apfel- und Birnbäume i.J. 1858).

Da die Ackerfläche mit 214 Hektar in der Neustädter Flur (421 ha) im Vergleich zu der Fläche von 158 ha Saalewiesen (mit neuerbautem Wässerungssystem) relativ klein war und der Weinbau keine Bedeutung mehr hatte, verlegten sich die Neustädter Bauern vor allem auf die Viehzucht. Bevorzugt wurde beim Rindvieh der sog. Scheinfelder Schlag (eine Kreuzung von gelbem Frankenvieh und Heilbronner Rassetieren), da man dieses Rind als Arbeits- und Schlachtvieh besonders schätzte. Die Wolle der veredelten Schafe verkaufte man in Zeiten, da die Weberei in der Rhön noch in Blüte stand, hauptsächlich nach Bischofsheim.

Um die Hebung der Landwirtschaft auf den verschiedenen Gebieten bemühte sich seit der Gründung 1809 der Landwirtschaftliche Verein in Bayern, der als Bienenzucht- und landwirtschaftlicher Leseverein in Neustadt wohl schon 1848 existierte, 1857 und 1862 sicher bezeugt ist. Durch Versammlungen, Ausstellungen und entsprechendes Schrifttum wurden die Landwirte mit den neuen Errungenschaften bekanntgemacht, die von der Schädlingsbekämpfung, künstlichen Düngung bis zum Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen – Futterschneidemaschine, Mähmaschine, Dampf-Dreschmaschine – reichten. Seit den 1880er Jahren breiteten sich vom Rheinland her auch in Bayern die Darlehenskassenvereine als Ankaufs-, Verkaufs- und Darlehensgenossenschaften aus. Das Lagerhaus des Bezirksvereins in Neustadt wurde 1912/13 errichtet und im Januar 1914 eröffnet. An der Entwicklung und Mechanisierung der Landwirtschaft im Neustädter Umland hat dieses

Lagerhaus führend mitgewirkt. Zur Pflege des Obst- und Gartenbaus gründeten interessierte Bürger in Neustadt den Obst- und Gartenbauverein, dessen ältestes Protokollbuch 1887 beginnt.

Handel

Der Wegfall der Zollschranken seit dem 1. Januar 1834 gab dem innerdeutschen Handel wesentlichen Auftrieb. Die Kaufleute von Neustadt, das an der Nord-Süd-Chaussee lag, waren natürlich am freien Warenaustausch interessiert. Noch immer herrschte der Markthandel vor. 1844 hatte Neustadt neun reich-besuchte Jahrmärkte und war in der Folgezeit eifrig bemüht, dem steigenden Bedürfnis durch weitere Märkte gerecht zu werden. Auch kam der eine oder andere Händler zu einigem Wohlstand, baute sein Lager aus und richtete – seit dem häufigeren Besuch der Bevölkerung des Umlandes im Städtchen – ein Ladengeschäft ein, wo der Kunde jederzeit aus dem Warensortiment auswählen konnte. An Markttagen verzichtete der Kaufmann deswegen noch nicht auf das Feilbieten seiner Ware auf offenem Markt (Marktplatz und Gassen), aber innerhalb von 50 Jahren (etwa 1825–75) kehrte sich sein Umsatzanteil aus dem Markthandel (1825: ca. 2/3) und dem Ladenhandel (1825: ca. 1/3) zugunsten des letzteren im gleichen Verhältnis um.

Die Eröffnung des wöchentlichen Getreidehandels (Schranne) mit unbeschränkter Getreidezufuhr kam am 4. November 1862 dem allgemeinen Bedürfnis entgegen. Neben dem Handel mit Samen und Öl waren es die Viehmärkte, die Neustadt über die Grenzen des Landes hinaus bekannt gemacht haben. 1814/15 wurden 15 Pferde (Wert: 1.814 fl.) und 5.600 Stück Rindvieh (Wert: 112.728 fl.) auf dem Neustädter Viehmarkt verkauft. Auch in den folgenden Jahren waren die Viehmärkte von Neustadt neben denen von Schweinfurt gut besucht, da Neustadt als Straßenschnittpunkt sowohl mit Thüringen wie auch mit Hessen durch ausgebaute Straßen in Verbindung stand. Vor allem seit dem Bau der Eisenbahn wuchs der Viehauftrieb am dreitägigen Bartholomäusmarkt so enorm, daß die Stadtverwaltung eine eigene Zutriebsordnung aufstellen und den Verkehr von Schweinfurt

nach Meiningen über Salz – Mühlbach – Herschfeld umleiten mußte. Um die Jahrhundertwende wurde der Umsatz am Bartholomäusmarkt auf etwa 2 Millionen Mark geschätzt. Die höchsten Bankaufträge nannten die Städte Erfurt, Halle, Magdeburg, Breslau und zeigten die guten Handelsbeziehungen Neustadts mit Thüringen, Sachsen und Schlesien.

Mit dem Rückgang des Weinbaus und der Aufhebung des herkömmlichen Schankverbots in den Orten Brendlorenzen (Gaststätte 1813) und Salz (Gaststätte 1825) war es in Neustadt zunächst zu einem Rückgang der Heckenwirtschaften gekommen. 1821 hatte es neben den sechs Schildwirten 29, 1848 nur noch sieben Heckenwirtschaften gegeben. Die Heckenwirte hatten vor 1836 zur Wahrung alter Rechte sogar einen Prozeß angestrengt, diesen aber verloren. Bäcker und Metzger vor allem sahen in einer Heckenwirtschaft einen Nebenerwerb zur Aufbesserung ihres „Nahrungsstandes“. Während die sechs Schildwirtschaften die uneingeschränkte Speise- und Herbergsbefugnis besaßen und dem eigentlichen Fremdenverkehr dienten, gewährte die Stadtverwaltung den Heckenwirten nur ein befristetes Zapfrecht mit Imbißabgabe an Brot und Käse und legte deren Zahl 1851 auf zwölf Stellen fest. Die Verteilung behielt sie sich vor.

Der wachsende Zustrom von Menschen in die Stadt – als Ladenkunden, Marktbesucher, in Amtsgeschäften etc. – steigerte aber das Bedürfnis nach mehr Gaststätten. Da die Zahl der Heckenwirtschaften feststand, gingen die Interessenten mehr und mehr auf die Neuerichtung von Gaststätten über (1859 bereits insgesamt 30, 1910 35 Wirte). Auch auf Kaffeewirtschaften und jüdische Garküchen für Koscherspeisen wurden Konzessionen erteilt. Die Entwicklung des Vereinswesens und die bürgerliche Stammtischgesellschaft sicherten den meisten Wirten ein gutes Auskommen.

Die Sparkasse für den Distrikt Neustadt a.S. besteht seit 1842. Sie befand sich ursprünglich (mit einem Raum) in der Stadtkasse (im Rathaus), seit 1914 (mit AOK und Bezirkskasse) in der Häfnergasse (Hs. Nr. 63). Das eigentliche Geldgeschäft sowie die

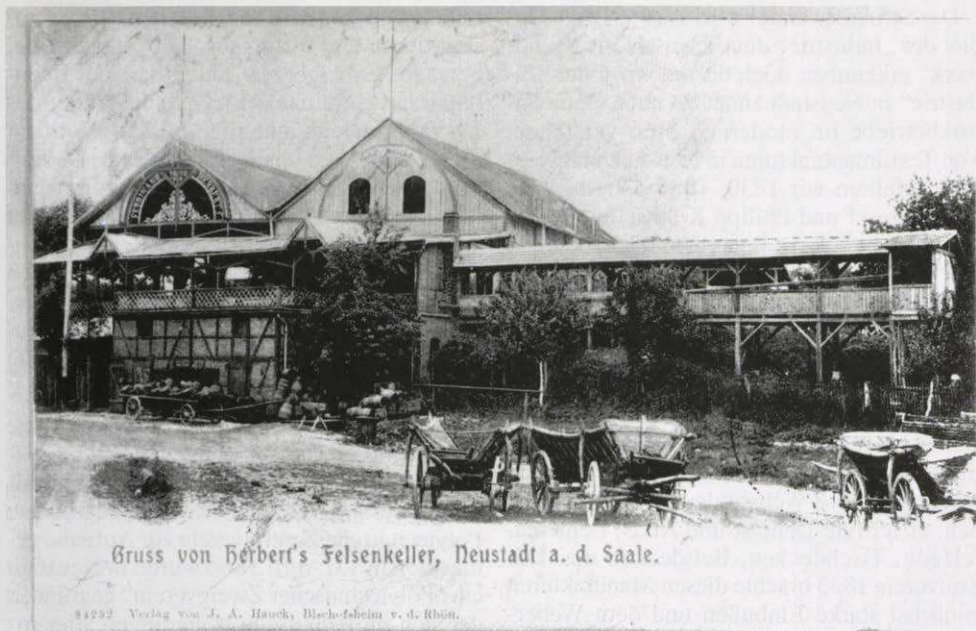


Abb. 3: Herberts Felsenkeller.

Ausführung „aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte“ besorgten die Banken.

Handwerk

Durch das bayerische Gewerbegesetz 1825 wurden die Handwerkerzünfte aufgehoben, doch wurde nicht die Gewerbefreiheit, sondern ein staatliches Konzessionssystem an ihre Stelle gesetzt. Eine zuweilen recht engherzige Anwendung desselben zugunsten der Meister verhinderte zunächst ein Wachsen des Handwerks. Erst das Jahr 1868 brachte für Bayern die Gewerbefreiheit. Damit wurden die Unterschiede zwischen Stadt und Land hinsichtlich der Gewerbebetriebe aufgehoben, ebenso das Verbot, mehrere Gewerbe zu betreiben und der Ausschluß vom Gewerbe durch die Zunft. Es fielen auch die alten Bannrechte, d.h., der Zwang für die Bewohner eines bestimmten Bezirks, ihren Bedarf ausschließlich bei dem Berechtigten zu decken. Der Staat beschränkte sich künftig – von wenigen konzessionspflichtigen Ausnahmen abgesehen – im wesentlichen nur auf die Gewerbeaufsicht (Sicherheit, Gesundheit, Sittlichkeit, Ruhe und Ordnung). Gegen die Ein-

führung der Gewerbefreiheit wehrte sich das Handwerk seit 1870 durch die Bildung freiwilliger Innungen. Die Freie Gewerbe-Innung Neustadt wurde 1904 unter Michael Borst gegründet (weitergeführt bis 1930). Das Reichsgesetz von 1897 gestattete sogar die Bildung von Zwangsinnungen und Handwerkskammern „zum Schutz der nationalen Arbeit“. Durch die Einführung des kleinen Befähigungsnachweises 1908 blieb die Lehrlingsausbildung den Handwerksmeistern vorbehalten.

Die Statistik der Handwerksbetriebe in Neustadt zeigt für das 19. Jahrhundert nur in einzelnen Bereichen geringfügige Schwankungen und bestätigt so den allgemein beschriebenen Trend. Weiterhin stark vertreten waren die Schuhmacher und die Schneider, doch zeigen gerade diese Berufe einen deutlichen Rückgang, der auf die Konkurrenz der billiger arbeitenden Bekleidungsindustrie zurückzuführen ist. Einige zeit- bzw. modegebundene Berufe starben aus: Nagelschmied, Strumpfwirker, Bortenwirker, Wachszieher. Neue Berufe – z.B. der Photograph – traten auf.

Der Strukturwandel wird aber auf dem Gebiet der „Industrie“ deutlicher als im „Handwerk“ erkennbar, doch dürfen wir unter „Industrie“ in Neustadt zunächst noch keine Fabrikbetriebe im modernen Sinn verstehen. Von Textilmanufakturen in Neustadt und Neuhaus erfahren wir 1830. 1833 betreiben die Brüder Josef und Philipp Kohnstamm in der Storchengasse/Ecke Bauerngasse und schließlich im Anwesen Marktplatz/Ecke Zwiebelgasse eine Baumwollfabrik. In Neuhaus arbeiteten geschickte Damastweber, die ihre Fertigprodukte nach Brasilien und St. Petersburg versandten. Die Kohnstamm-Brüder beschäftigten 24 Menschen an 18 Webstühlen. Der Kaufmann Friedrich Reinhart beschäftigte in seiner Manufaktur in Neustadt und Neuhaus an 6–8 Webstühlen 14 bis 19 Personen; er fertigte Damast und Atlas, Leinentafelzeug, Tischdecken, Bettdecken u.a. Der Zollverein 1833 brachte diesen Manufakturen zunächst starke Einbußen und dem Weberhandwerk in Neustadt schließlich das Ende.

Auch die Mühlen um die Stadt gaben im 19. Jahrhundert ihre Tätigkeit allmählich auf, hingegen erlebte das Braugewerbe einen beachtlichen Aufschwung. Abraham Gärtner besaß in den 1880/90er Jahren in Mühlbach eine Malzfabrik mit Getreidelagerhalle, Mälzerei und Maschinenhaus im ehemaligen Schlößchen. Die Molkerei in Neustadt hatte ihren Betrieb im Anwesen Ecke Hohnstraße/Bauerngasse 1895–1900, mit verbesserter Einrichtung 1902 unter Major Wallner, durch Hermann Max Broose geführt, dann vor 1908 als Dampfmolkerei mit spezieller Käseproduktion an die Brend verlegt. Die Mineralwasserfabrik des Georg Stollberg ging 1899 durch Kauf an Joseph Jessenberger über. Seit 1836/37 hatte der Gastwirt Johann Schmitt am oberen Marktplatz eine Likörfabrik betrieben. 1862 eröffnete Camill Knab nach verschiedenen Um- und Neubauten im Haus Ecke Storchengasse/Spitalgasse seine Wein- essig-, Essigsprit- und Liqueurfabrik.

1907 nahm die Zigarrenfabrik F.C. Schwabe und Co. GmbH, Hamburg in der ehemaligen Schmitt'schen Gartenwirtschaft (heute Preh-Werke) die Zigarrenproduktion auf (bis 1911). Die jahrhundealte Ziegelei zwischen Brendbrückchen und Kirchpforten-

mühle wurde 1870 abgebrochen. 1908 entstand dort ein Wohnhaus. Die Ziegelei der Peter Jessenberger sen. und jun. in der Bahnhofstraße entfaltete im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit (mit Ziegeleiofen und -halle, Einbau eines Dampfkessels, eines Brennstadels und weiterer Bauten). Als erste wirkliche Fabrik in Neustadt wurden seit 1911 am Donsenhang die „Fränkischen Emaillier- und Stanzwerke“ von den Gebrüdern Hüllmantel erbaut. Ein Brandunglück traf die Firma während der Ausbauphase. Nach dem Wiederaufbau konnte die Fertigung 1914 voll anlaufen.

Die Weiterentwicklung des Handwerks, die Förderung der Technik und angewandten Naturwissenschaft, die Ausbildung und Fortbildung hatte sich vor allem der 1806 gegründete Polytechnische Zentralverein zur Aufgabe gemacht. Am 13. April 1866 wurde in Neustadt ein „Polytechnischer Zweigverein“ gegründet, der sich für technische Neuerungen aller Art aufgeschlossen zeigte und den Fortschritt vertrat. Besonders die Errichtung (1866) und Unterhaltung der gewerblichen Fortbildungsschule beweist den Weitblick der Bürger und die Ernsthaftigkeit ihres Bemühens, das Gewerbe zu fördern. Im Geiste Adolph Kolpings nahm sich der 1871 gegründete „Katholische Gesellenverein Neustadt“ der beruflichen, gesellschaftlichen und sittlichen Formung der Handwerkerjugend an und wies den jungen Menschen den Weg zu Verantwortung und aktiver Lebensgestaltung.

k. Gesundheits- und Sozialwesen Krankenhaus

Das wachsende Bewußtsein, daß richtige Krankenpflege nicht von jedermann geleistet werden kann und doch jedem Kranken zuteil werden sollte, führte den Distrikts-Armenpflegschaftsrat Neustadt am 16. Februar 1835 zu dem Beschluß, ein Distriktskrankenhaus in Neustadt erbauen zu lassen. Der Distrikt erwarb zu diesem Zweck das Haus Nr. 226 Ecke Schuhmarktstraße/Webergasse von der Stadt sowie die beiden abbruchreifen Häuschen 224 und 225. Das Eckhaus wurde als Krankenhaus eingerichtet und erhielt 1839/40 einen bescheidenen Anbau.

Die Einrichtung war äußerst bescheiden. Die Bettenzahl wird 1844/45 mit elf angegeben. Anstaltsarzt war 1839 Landgerichtsarzt Dr. Karl Kraus. Als Wärterinnen werden drei Frauen genannt. Der Krankenhausaufenthalt (längste Dauer 1844/45: 39 Tage) kostete für Wartung und Pflege pro Person und Tag ½ fl., die der Kranke selbst zu zahlen hatte. Im übrigen unterhielt der Distrikts-Armenrat das Haus von den Jahreszinsen (1844/45: 114 fl. 53 kr.) aus seinem verliehenen Stammkapital (3.283 fl.) und sonstigen Einnahmen, die ihm im Distrikt (zweckgebunden) im Laufe des Jahres zufließen.

Das starke Auftreten der „*schwarzen Blattern*“ 1845 veranlaßte den Distrikt, im gegenüberliegenden Haus Nr. 236 eine Isolierstation zu errichten; 1850 wurde dieses „*Blatternhaus*“ käuflich erworben. 1857 erhielt das Krankenhaus eine Leichenkammer. Die Bettenzahl stieg bis 1860 auf 18.

1890 fühlte sich das Krankenhauspersonal überfordert (eine Krankenschwester und eine Dienstmagd für sämtliche Warte- und Pflegetarbeiten). Mit dem Einzug der zwei Ordenskrankenschwestern (Töchter vom Göttlichen Erlöser, Würzburg) am 1. Februar hörten die Klagen auf. Alle drei Neustädter Ärzte (Dr. Metz, Dr. Billmann, Dr. Mathias) waren außer in ihrer Praxis auch im Krankenhaus tätig. Es wurden die notwendigsten Apparaturen beschafft. 1903 erhielt das Krankenhaus elektrisches Licht.

Um diese Zeit war die Dringlichkeit eines Krankenhausneubaues von den zuständigen Personen bereits erkannt worden. Man zögerte nicht lange und kaufte 1902/04 entsprechende Grundstücke außerhalb der Stadt „am Leimen.“ Bezirksbaumeister Popp erstellte 1904 den Bauplan für Hauptbau, Infektionsbau und Fürsorgebau (später Gesundheitsamt); dieser Plan wurde am 29. Mai 1906 von der Stadtverwaltung genehmigt. Die Firmen Peter Jessenberger, Neustadt, und Hugo Schicks errichteten den Rohbau (6. Juni–1. Oktober 1907). Am 3. November 1907 wurde Richtfest gefeiert. Schon am 14. November 1907 zogen die Patienten (7 Männer, 1 Frau) vom alten ins neue Krankenhaus um.

Ambulante Krankenpflege

Für die Betreuung der Kranken im eigenen Haus, die ursprünglich ganz der Familie zufiel, rief der Neustädter Armenpflegerschaftsrat am 28. Oktober 1903 eine weitere segensreiche Einrichtung ins Leben: den „*Verein für ambulante Krankenpflege*“ (1904 staatlich genehmigt, 1906 ins Vereinsregister eingetragen). Der Verein setzte sich zum Ziel, die Unterhaltskosten für eine ausschließlich in der privaten ambulanten Krankenpflege tätige Schwester aus dem Würzburger Mutterhaus der Töchter vom Göttlichen Erlöser aufzubringen. Diese Krankenschwester konnte von allen Bewohnern Neustadts ohne Rücksicht auf Religionszugehörigkeit in Anspruch genommen werden; dabei hatten Vereinsmitglieder (jährlicher Beitrag 1 Mark) gegenüber Nichtmitgliedern das Vorrecht. „*Beansprucher*“ zahlten 1 Mark Pflegegeld pro Tag oder Nachtwache in die Vereinskasse; Arme wurden kostenlos betreut. Der Lohn für die Krankenschwester betrug jährlich 120 Mark ans Mutterhaus, 200 Mark an die Vill'sche Stiftung, wo die Schwester Wohnung und Verpflegung erhielt, und 40 Mark an die Schwester für „*Wein- und Biergeld*“. Der Dienst dieser Schwester wurde so oft in Anspruch genommen, daß sie bald überfordert war. Folglich wurde eine zweite Schwester berufen, und beiden wurde als Wohnung seit dem 1. Januar 1910 das ehemalige Professorenhäuschen (Hs. Nr. 266, heute bereits abgerissen) kostenlos angewiesen. Jede Schwester erhielt seither monatlich ein bestimmtes Haushaltsgeld. Die späteren Jahrzehnte brachten ein neues Sozialverständnis, und man sah nunmehr im Gesundheitswesen eine öffentliche Aufgabe. Dies führte letztlich zur Auflösung des Vereins.

Weitere soziale Einrichtungen

Die Armenpflege war in Bayern durch die Verordnung vom 17. November 1816 in der Weise geregelt, daß jede Ortsgemeinde für die ihr zugehörigen Armen zu sorgen hatte. Zur Unterstützung überlasteter Gemeinden war eine Bezirkspflege zu bilden. Zum örtlichen Armenpflegerschaftsrat gehörten der Bürgermeister, der Beigeordnete, Mitglieder der Stadtverwaltung, der katholische Pfarrer so-

wie – später – der jeweilige Vorstand der protestantischen Kirchen- und der israelitischen Kultusgemeinde, der Bezirksarzt und gewählte Armenpflegschaftsräte. Dieser Armenpflegschaftsrat ermittelte die Hilfsbedürftigkeit und entschied über die Höhe und die Art der Unterstützungen.

Hilfsquellen der Armenpflege waren in erster Linie außerordentliche Zuflüsse, wie Erträge der Wohltätigkeitsstiftungen, Sammlungen, freiwillige Beiträge, Spenden, bestimmte Abgaben, vor allem aus Vergnügungen. Weitergehende Bedürfnisse waren von der Gemeindekasse zu decken. 1834 hatte die Lokal-Armen-Institutspflege Neustadt einen Kapitalstock von 1.624 fl. 30 kr. Getrennt davon wurde die Almosenpflege mit dem Armenhaus in der Steingasse (Hs. Nr. 250) für alte und gebrechliche Arme (1834: 12; 1855: 14) mit einem Aktivkapital von 10.329 fl. 20 kr. geführt.

In der Stadt befand sich auch das „Distriktsspital“ (= ehemaliges Juliusspital, von 1807–18 nach Münnerstadt verlegt). Nach der Regierungs-Entschliebung vom 6. November 1818 wurde am 1. Dezember 1818 ein Stiftungspflegschaftsausschuß aus sechs Personen durch die Vorsteher der beteiligten Gemeinden im Distrikt Neustadt gewählt. Dieser Ausschuß bestimmte den Spitalverwalter und ordnete diesem ein Ausschußmitglied zur kontrollierenden Mitwirkung bei. Das Spital war 1834 mit 14 Pfründnern besetzt. Es hatte ein Stiftungsvermögen von 64.171 fl. 38 kr. Von 1818–39 befand es sich (wie vor der Verlegung der Pfründner nach Münnerstadt) wieder in der Spitalgasse (Hs. Nr. 133). Das inzwischen neu erbaute Haus war für 1.350 fl. von Rentamtmann Schubert zurückgekauft worden. 1839 erfolgte dann der Umzug in den ehemaligen Konventbau der Karmeliten, den die Spitalstiftung gekauft hatte. 1859 zogen die Pfründner schließlich in das 1857/59 von der Stadt der Spitalstiftung erbaute „Julius-Pfründner-Spital“ in der Roßmarktstraße ein. Der Konventbau wurde für das Bezirksgericht frei. Das ehemalige Spitalgebäude (Hs. Nr. 133) in der Spitalgasse diente der Stadt weiterhin als zusätzliches Armenhaus.

Die Tätigkeit als Armenpflegschaftsrat bestimmte den kinderlosen Neustädter Gastwirt

und Landtagsabgeordneten Alois Vill 1848 zu einem testamentarischen Legat von 1.500 fl. zugunsten einer Armenstiftung, die mit dem zusätzlichen Vermächtnis von 100.000 fl. durch seine Witwe Margaretha, geb. Lenz, am 21. August 1861 als Spital für 30 arme, alte Personen testamentarisch klar umrissene Form annahm. Das im Testament vermachte Haus Nr. 186 in der Schuhmarktstraße bot jedoch nicht die erforderlichen Räume. Darum schuf der Armenpflegschaftsrat durch Ankauf des Nachbaranwesens (Hs. Nr. 185) und entsprechende Um- bzw. Neubauten 1872/73 das Spitalgebäude der „Vill'schen Stiftung“ am oberen Markt.

Die „Väth-König'sche Kinderbewahranstalt“ geht auf die Stiftung des Ehepaares Philipp und Barbara Väth zurück, dessen Antrag am 13. August 1883 die königliche Genehmigung erhielt. Dem gleichen Stiftungszweck galt ein Vermächtnis von Fräulein Babette König († 1874) in Höhe von 3.000 M (1884). Das Ehepaar kaufte zunächst das an die (damalige) Mädchenschule anstoßende Keßler'sche Wohnhaus (Nr. 239) für 1.370 M; aus dem König'schen Legat wurde das daran anschließende Stäblein'sche Wohnhaus (Nr. 240) um 2.000 M für die Stiftung erworben.

Die Kinderbewahranstalt (mit zwei Sälen und Schwesternwohnung) erhielt am 14. Juni 1885 ihre kirchliche Weihe, am 17. Juni 1885 wurde sie feierlich eröffnet. Aufgenommen wurden Kinder ohne Rücksicht auf die Konfession. Voraussetzung war jedoch, daß sie zwei Jahre alt, gesund und kräftig waren und keiner besonderen Pflege bedurften. Die Betreuung der Kinder lag in den Händen der Schulschwestern. 1893 besuchten ihn 60 Kinder.

Der Plan einer Kinderheilstätte in Neustadt wurde bereits 1910 im Frauenverein des Deutschen Roten Kreuzes (Unterfranken) erörtert. Der Reinertrag eines „*Margheritentages*“ in Neustadt am 9. Juli 1910 erbrachte 1.500 Mark. Zu diesem Grundstock legte Frau Hedwig Fichtel von Schweinfurt (eine geborene Hippeli aus Neustadt) den Betrag von 1.000 M hinzu, und auch die Stadtverwaltung versprach einen Zuschuß von 1.500 M zur Erstellung des Gebäudes. Außerdem wurde die

Geschäftswelt um Unterstützung gebeten. 1911 wurde das Projekt beschlossen; am 3. September 1912 erfolgte die Grundsteinlegung der zu Ehren der bayerischen Prinzessin benannten „Prinzessin-Ludwig-Kinder-Heilstätte.“ Am 4. August 1913 war der Bau im 1. Abschnitt vollendet und wurde in Anwesenheit von Staatsminister Dr. Brettreich feierlich eröffnet.

1. Religiöse Verhältnisse

Die seit der Gegenreformation ausschließlich katholische Bevölkerung erhielt nach der Säkularisation zu den zugelassenen Schutzjuden weiteren Zuzug von Judenfamilien und evangelischen Christen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts bildeten sich mehrere Glaubensgemeinschaften in der Stadt.

Jahr	Einwohner	r.k.	ev.	isr.	Sonst. Bek.
1815	1389	1352	—	37	—
1830	1519	1437	20	62	—
1853	1549	1472	3	74	—
1871	2093	1828	100	164	1
1895	2072	1728	124	219	1
1914	2163	1790	211	159	3

Die katholische Pfarrei Mariae Himmelfahrt

Durch die Neugliederung des Bistums Würzburg 1811 wurde Neustadt Sitz eines Ruralkapitels, das bei der Aufteilung in Dekanate 1868 im wesentlichen unverändert blieb und erst mit der Neueinteilung der Dekanate 1906 eine Umbildung erfuhr. Die Pfarrei war weiter mit einem Pfarrer, einem Kaplan (der zugleich für die Filiale Hohenroth zuständig war) und dem Frühmeß-/Spitalbenefiziaten besetzt.

Seit 1834 bemühte sich die Gemeinde auf Grund der Steinacher'schen Stiftung (1.500 fl.) um die Errichtung einer zweiten Kaplaneistelle, mit der das Lehramt an der Lateinschule verbunden sein sollte. Nach dem Tode des letzten (weltlichen) Magisters Henneberger kam am 2. Juli 1837 auch ein Vertrag zwischen Ordinariat und Stadtverwaltung Neustadt über eine entsprechende Bindung von Kaplanei und Studienlehrerstelle zu-

stande, d.h., eine „*Stadtkaplaneistelle*“ wurde geschaffen und dotiert. Da aber der Pfarrei jeweils nur ein Kaplan zugewiesen wurde, mußte dieser in der Regel beide Kaplaneifunktionen wahrnehmen, d.h., er mußte neben seiner Studienlehrer- und Seelsorgetätigkeit in Neustadt auch die Filiale Hohenroth mitversehen. Der Frühmeßbenefiziat und „Spitalpfarrer“ wohnte zunächst in seinem Benefizienhaus (Nr. 266), siedelte 1839 mit den Spitalinsassen als deren Geistlicher in den ehemaligen Konventbau der Karmeliten und 1859 schließlich ins neuerbaute Pfründner-Spital-Gebäude (mit Hauskapelle) über.

Während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts war die Fertigstellung der Pfarrkirche die Hauptsorge der Pfarrgemeinde. Die Pläne des Architekten Alois Geigel scheinen mit geringfügigen Veränderungen (Abflachung der Kuppel etc.) durch seinen Nachfolger, den Hofarchitekten Andreas Gärtner (um 1800), verwirklicht worden zu sein. Unter der Bauaufsicht des Kreis-Ingenieurs Mattlehner und des Bezirks-Ingenieurs Donle arbeiteten nacheinander drei Baumeister an der Erstellung des Rohbaus:

1. Matthaeus Ickelsheimer aus Würzburg brach die alte Kirche ab und führte das Langhaus fast bis zum Dach auf. Dann unterbrach der Einfall der Franzosen 1796 den Bau.

2. 1803 führte Baumeister Schauer aus Saal den Bau fort. Noch hatte aber der Turmbau erst die Höhe des Kirchendaches erreicht, da mußte Schauer 1804 „wegen des gänzlich zerrütteten Kirchenfondes“ auf Grund amtlicher Verfügung den Bau einstellen. Er starb 1808.

3. Von 1808–32 war die Bautätigkeit unterbrochen. 17.000 fl. wären zunächst zur Vollendung nötig gewesen. Zahlreiche Gesuche wanderten von einer Stelle zur anderen. Auch an König Ludwig I. (1825) und die Landstände (1831) gelangten Gesuche und fanden schließlich Gehör: Die Staatskasse genehmigte 20.000 fl. Unter Mithilfe der Bürgerschaft und der Nachbarorte von Neustadt vollendeten die Baumeisterbrüder Reinhard aus Lebenhan das Bauwerk 1832–34. 1834/36 folgte der Innenausbau nach Plänen Mattlehners durch Bildhauer Andreas Halbig, Würz-



Abb. 4: Katholische Pfarrkirche innen (1906).

burg-München. Am 10. August 1836 wurde die Kirche Mariae Himmelfahrt in Anwesenheit der Bischöfe von Würzburg und Fulda feierlich eingeweiht.

Hier eine kurze Beschreibung: „Die interessante Anlage ist westlich orientiert. Sie stellt ein Rechteck mit halb eingezogenem Ostturm dar. Das hallenförmige Innere ist durch mächtige korinthische Säulen in drei Schiffe geteilt ... In den quadratischen Chorraum ist eine auf acht im Kreis angeordneten Säulen ruhende Spiegelkuppel hineingestellt, in der Mitte dieses Rundes stand ehemals ein Tabernakelaltar. [Darunter war, wie aus den Bauakten hervorgeht, eine Krypta geplant.] Das Langhaus ist im Mittelschiff durch gekuppelte Säulen gegen Chor und Turm geschieden.

Mittelschiff überhöht mit Spiegelgewölbe ohne Gliederung. Die Seitenschiffe besitzen in jedem Joch ein kleines Spiegelgewölbe, über den Säulen läuft in Chor und Langhaus ein gerader Sturz, ebenso zwischen den Jochen der Seitenschiffe. Die Fenster sind stichbögig.

Die Sakristei ist an der Westseite der Kirche angebaut. Das Äußere ist durch Lisenen zwi-

schen den Fenstern gegliedert. Dreigeschossiger Turm mit Ecklisenen. Stichbögige Schallfenster im Obergeschoß. Das dritte Geschloß schließt mit einer Balusterbrüstung. Spitzhelm ... Die Pfarrkirche in Neustadt ist eines der interessantesten Beispiele des späten Klassizismus in Franken.“¹⁰

Als Baupflicht der Stadtgemeinde an der Pfarrkirche stellte das Bischöfliche Ordinariat am 18. März 1789 fest: Turm, Glocken, Emporkirche, Orgel, Kirchenstühle; dazu (herkömmlich) Hand- und Spannfron. Die Stadtgemeinde erkannte diese Verpflichtung an, löste diese dann aber 1855 ab. Da der Staat am 31. August 1845 – obwohl als Zehntherr Nachfolger des Klosters Bildhausen und des Hochstifts – eine Bauverpflichtung seinerseits nicht zugestand, tragen die Kirchenstiftung (Ablösungsfond) und die Kirchengemeinde seither allein die Baulast. Eine gründliche Renovierung der Pfarrkirche wurde unter Pfarrer Ackermann 1890ff. vorgenommen.

Durch den Kaufvertrag vom 18. April 1838 war das säkularisierte Karmelitenkloster in das Eigentum der Stadt und der Spitalstiftung

übergegangen (Kaufpreis: Kirche 500 fl., Konventbau 3.500 fl.). Als 1857 der Konventbau – zur Einrichtung des Bezirksgerichts – wieder an den bayerischen Staat verkauft und die Spitalstiftung mit dem Neubau des Julius-Pfründner-Spitals entschädigt worden war, blieb die Stadt Neustadt Eigentümerin der Klosterkirche (einschließlich der Annakapelle). Durch wiederholte Reparaturen (1852, 1904/05, 1917) bemühte sich die Stadtverwaltung um die Erhaltung und entsprechende Nutzung des Gotteshauses.

Die Feldkapelle am Lehmweg (seit ca. 1600 bezeugt und in späterer Zeit Wallfahrtsort) war 1822 baufällig und wurde deshalb umgebaut. Als diese Kapelle Mitte des Jahrhunderts täglich von immer mehr Gläubigen besucht wurde, hielt man eine erneute Vergrößerung der Kapelle für notwendig. Am 20. Mai 1855 wurde die erweiterte Marienkapelle feierlich eingeweiht. Eine 1852 gegründete Kapellenstiftung (mit Baufond seit 1858) verwaltete die Zuwendungen von Wohltätern. 1873 erhielt die Kapelle einen Turm mit Glocke für das täglich dreimalige Ave-Läuten. Die heutige Kapelle wurde 1899 nach den Plänen von Bezirksbaumeister Popp völlig neu gebaut und am 5./6. November 1899 durch Pfarrer Ackermann geweiht und der Öffentlichkeit übergeben.

Der Friedhof am Hohntor wurde im 19. Jahrhundert mehrfach erweitert (1831, 1843, 1872ff.); im Mai 1843 wurde die Friedhofsmauer am Lehmweg aufgeführt, 1872 erbaute man die (inzwischen abgebrochene) Leichenhalle. Die aus dem 17. Jahrhundert stammende Friedhofskapelle mit ihrer Einrichtung aus der Zeit um 1750 ist Eigentum der Stadt. 1875 gründete die Stadtverwaltung die Friedhofspflege.

Die evangelische Kirchengemeinde

Der Initiative des katholischen Bezirksamtmanns und Landtagsabgeordneten L. Geigel verdankt Neustadt die Einberufung einer Versammlung von evangelischen Christen am 30. November 1863, in der die Bildung einer evangelischen Kirchengemeinde beschlossen wurde. 1866 genehmigte die Regierung eine Kollekte in allen protestantischen Kirchen

Bayerns „zur Errichtung eines protestantischen Vikariats und zwar zunächst zur Beschaffung der Mittel zur Erbauung eines evangelischen Bethauses nebst Vikariatswohnung zu Neustadt, woselbst und in dessen Umgebung 160 Protestanten wohnen.“ Die Sammlung erbrachte 1.056 fl. 41 ½ kr. Diese Protestanten wurden aus den katholischen Pfarreien ausgefarrt und zu einer protestantischen Filialgemeinde der protestantischen Pfarrei Schweinfurt vereinigt und einem „exponierten Vikar“ in Neustadt übertragen.

Sofort ging man an den Bau eines Bethauses. Der Ausschuß erwarb an der nordöstlichen Stadtmauer eine Scheune für 1.550 fl., ließ diese abbrechen und vom Januar bis Juni 1868 das Bethaus errichten. Am 30. Juli 1868 bereits wurde es durch Dekan Förtsch von Schweinfurt feierlich eingeweiht. Die Vikarswohnung lag über dem Betraum. Christian Theodor Redenbacher war der erste Vikar der Kirchengemeinde. Zum neugebildeten Diasporasprengel gehörten protestantische Christen aus 40 Orten.

Am 15. Februar 1912 wurde die Vikarie zur selbständigen Pfarrei erhoben. Schon bald gab es Pläne für den Bau einer Kirche. Der Evangelische Kirchenbau-Verein wurde 1915 gegründet. Der Bau des Pfarrhauses am Lehmweg 1909/10 war bereits eine Vorentscheidung für den späteren Standort der Kirche.

Mit Regierungs-Entschließung Nr. 8781 vom 11. Mai 1887 wurde dem Vikariat Neustadt auch die Errichtung einer protestantischen Volksschule mit einem Schulverweser genehmigt; dieser Schule wurden die Religionszugehörigen der Gemeinden Neustadt, Neuhaus, Brendlorenzen, Mühlbach, Herschfeld und Salz zugewiesen. Am 31. Mai 1887 wurde die Schule unter Lehrer Fuchs im Beisein des zuständigen Distriktsschulinspektors aus Schweinfurt in dem angemieteten Lehrsaal im Hause Sebastian Hippelis Nr. 26 Ecke Roßmarktstraße/Weingasse eröffnet. Seit 1. Dezember 1898 befand sich die Schule in Untermiete bei Witwe Fuchs im Heinlein'schen Neubau unterhalb des Hohntores, von wo aus sie nach Einweihung des protestantischen Pfarrhauses (12. September 1909) in den dort vorgesehenen Schulsaal im Hoch-

parterre verlegt wurde. Die Schülerzahl betrug 1904 34 Werktags- und 8 Sonntagsschüler.

Israelitische Kultusgemeinde

Seit dem Spätmittelalter sind in Neustadt sog. bischöfliche „Schutzjuden“ nachzuweisen. Zunächst war für Neustadt jeweils eine, im 17. Jahrhundert eine zweite und dritte Judenfamilie zugelassen. 1801 gab es nach Bundschuhs „Lexikon von Franken“ (III, S. 791) in Neustadt „3 Judenhäuser, die um eine von den Juden gegebene Summe von jedem Bürger wieder können ausgelöst werden, worinn 4 Juden wohnen, ohne die Jüdinnen, 3 Juden wohnen im Bestande (= Miete) mit ihren Familien.“ In den folgenden Jahren wurden die Judenstellen weiter vermehrt.

1837/38 lebten in Neustadt zehn Judenfamilien, die zur vormaligen „Altwürzburgischen Landjudenschaft“ gehörten. Diese bekamen in der Folgezeit Zuzug aus den umliegenden ländlichen Judengemeinden, so daß 1853 in Neustadt eine Judengemeinde mit einem Präses gebildet und dem Rabbinat Kissingen zugeteilt werden konnte. 1861 wurde in Hs. Nr. 141 die erste Synagoge, eine Lehrerwohnung und ein Schulsaal eingerichtet. Eine (private) Judenschule hatte bereits in Hs. Nr. 98 bestanden. Im Nachbarhaus (Hs. Nr. 142) richtete der Lehrer Isaak Vandewart 1869 eine israelitische Handelsschule mit Mädchenpensionat ein. Diese private Handelsschule wurde von seinen drei Töchtern bis 1898 fortgeführt (etwa 30 Schüler).

Im Oktober 1891 errichtete die Kultusgemeinde eine neue Synagoge in der Bauerngasse. Das bisherige Gemeindehaus blieb weiterhin im Besitz der Kultusgemeinde. Nach der Verlegung der Synagoge in den Neubau wurde hier im Gemeindehaus ein „Frauenbad“ (Tauche) eingerichtet, das bis 1935 benutzt wurde. Zwei israelitische Wohltätigkeitsvereine (gegr. 1869/70) unterstützten bedürftige durchreisende Juden und notleidende Gemeindemitglieder.

Der Judenfriedhof am Mönchshaug wurde 1888/89 angelegt; möglicherweise wurden aber schon vorher Bestattungen von Juden dort vorgenommen. Die jüdische Bevölkerungsgruppe war um die Jahrhundertwende in

das öffentliche Leben der Stadt voll integriert. Einige ihrer Mitglieder besaßen hohes Ansehen (z.B. als Stadtrat, Arzt, Lehrer, Geschäftsmann).

m. Schulwesen Katholische Volksschule

1804 gab es – neben der Lateinschule (Hs. Nr. 238) – in Neustadt die Deutsche Schule (Hs. Nr. 251) in der Steingasse, die sich in eine Knaben- und eine Mädchenschule teilte. Der ursprünglich zur Lateinschule gehörige Cantor Lorenz Böhnlein war seither Knabenlehrer. Ob er mit der Knabenschule bis zum Tode des Lateinlehrers Henneberger († 1837) in der Steingasse verblieb oder angesichts der zurückgegangenen Schülerzahl der Lateinschule bereits vor 1837 in die Lateinschule umzog, läßt sich nicht klar erkennen. 1831 wurde er bereits in der Knabenschule von dem Schulgehilfen Johann Georg Walter unterstützt. Auch dem Mädchenlehrer Simon Balling, der von 1804 bis zu seinem Tod († 3. September 1832) in der Steingasse unterrichtete, war seit 1825 ein Schulgehilfe beigegeben. 1831 besuchten 86 Schüler die Knabenschule, 94 Schülerinnen die Mädchenschule als Werktagsschüler. Die beiden Schulen scheinen bereits vier Klassen gebildet zu haben.

Seit 1818 war in Bayern außerdem die „Sonntagsschule“ eingerichtet, zu deren Besuch alle aus dem Elementarunterricht Entlassenen an Sonn- und Feiertagen verpflichtet waren (außerhalb der Gottesdienstzeit). Schreiben, Rechnen, Geometrie, Zeichnen und Mechanik standen auf dem Lehrplan. Den Unterricht erteilten die Lehrer der Volksschule.

Mit der Verlegung der Lateinschule 1839–57 in den ehemaligen Konventbau der Karmeliten wurde das Lateinschul-Gebäude (Hs. Nr. 238) ganz zum Knabenschulhaus der Volksschule; das Schulgebäude in der Steingasse stand damit ausschließlich der Mädchenschule zur Verfügung. Eine Änderung trat 1855 ein, als die Stadtverwaltung die „Armen Schulschwestern“ vom Mutterhaus am Anger in München nach Neustadt berief. Zwei Schwestern übernahmen hier den Un-

terricht in der Mädchenschule, eine weitere erteilte Handarbeitsunterricht. Die Mädchenschule wurde im Tausch in die Knabenschule (Hs. Nr. 238) verlegt, wo die Schwestern nach einem Umbau ihre Wohnung erhielten (Diese verlegten sie erst 1885 in den Neubau der Väh-König'schen Kinderbewahranstalt).

Der in den 1850er Jahren erörterte, aber nicht verwirklichte Knabenschulhausneubau wurde schließlich 1888/89 nach Abbruch des alten Salzstadels (Hs. Nr. 264) neben der Mädchenschule errichtet. So konnten 1889 sowohl die beiden Knabenschulklassen aus der Steingasse wie die Lateinschule, die 1857–89 im sog. „Professorenhäuschen“ (Hs. Nr. 266) notdürftig untergebracht war, in den Neubau einziehen. Das alte Schulgebäude in der Steingasse wurde zum Lehrerwohnhaus umgebaut.

Seit der Verordnung vom 23. Dezember 1802 galt in Bayern die Schulpflicht, die 1856 von sechs auf sieben Schuljahre erhöht wurde. Die Schulaufsicht oblag dem zuständigen Ortsgeistlichen als Lokalschulinspektor, der dem (geistlichen) Distriktsschulinspektor in Schulfragen unterstand. Auf Antrag des Lokalschulinspektors Weigand wurden die Bezüge der Schulschwestern zum 1. Januar 1884 erstmals aufgebessert (bis dahin 625,80 Mark) durch Erhebung eines Schulgeldes von 70 Pfg. für die Werktags- und 35 Pfg. für Sonntagsschüler pro Vierteljahr.

Das Einkommen der Knabenlehrer betrug 1904 je 450 M vom Rentamt, 750 M von der Gemeinde (davon in natura 11,35 Ster Birkenholz und 100 Wellen; Ansatz 71,56 M). Dazu kamen Entschädigungen für den Chorregenten bzw. Organisten, außerdem für die Lehrtätigkeit in der Fortbildungsschule (80 M), für Zeichenunterricht (75 M) etc.

Gewerbliche Fortbildungsschule

Auf eine öffentliche Einladung des Polytechnischen Ortsvereins Neustadt vom 17. Oktober 1866 meldete sich „eine beträchtliche Anzahl Jünglinge“ für den Besuch einer „Fortbildungsschule für Gewerbe und Landwirtschaft“, die am 9. Dezember 1866 durch Bürgermeister Josef Reichert in Neustadt eröffnet werden konnte. Das Unterrichtslokal

befand sich im Rathaus, später z.T. auch in der Knabenschule. Auf dem Stundenplan standen: Freihandzeichnen, Linearzeichnen und Modellieren; französischer Sprachunterricht, Geschichte und Geographie; Schreib- und Sprachunterricht; Technologie (Volksgewerbelehre); gewerbliche Buchführung und Correspondenz; Arithmetik, Maß- und Gewichts-kunde; Geometrie und praktische Mechanik. Der Unterricht in Physik und Chemie sollte folgen, sobald die nötigen Apparate zur Verfügung ständen.

Neben den 48 jugendlichen Fortbildungsschülern (2/3 aus Neustadt) saßen 28 Gewerbsmeister der Stadt, welche die gewerbliche Buchführung erlernen wollten. 1869/70 stieg die Schülerzahl im gewerblichen Kurs auf 54, im landwirtschaftlichen auf 22 Schüler. Der Polytechnische Verein unterstützte die Schule jährlich mit 300 fl.; den Zeichenunterricht finanzierte die Stadt. Am 1. Januar 1885 wurde die seit 1866 bestehende Fortbildungsschule des Polytechnischen Bezirksvereins in die vom Ministerium Lutz verordnete „Staatliche gewerbliche und landwirtschaftliche Fortbildungs- und Sonntagschule“ übergeführt.

Lateinschule

Seit der Reduktion der Lateinschule 1804 führte Magister Michael Henneberger sie in einer Klasse von ca. elf Schülern weiter. Das Schulgebäude mit der Lehrerwohnung befand sich seit Julius Eichters Zeit noch an derselben Stelle (Hs. Nr. 238). Der Magister wurde aus der Lateinschulstiftung besoldet (1829 jährlich 313 fl., dazu die Nutznießung eines Zwinggeranteils). Den Sachbedarf trug die Stadt. Nach dem Tod des Magisters 1837 einigten sich Stadtverwaltung und Ordinariat im Sinne der weiteren Erhaltung der nun zweiklassigen Lateinschule auf die Verbindung der Kaplaneistelle mit der des Studienlehrers. Doch war dieser Stadtkaplan kein „Schulbenefiziat“, sondern hatte neben seiner schulischen Tätigkeit eine Reihe von seelsorglichen Aufgaben. Als sein Jahresgehalt errechnete man insgesamt 429 ½ fl. Kost und Wohnung sollte er im Pfarrhaus haben. Von den Schülern wurde ein Schulgeld erhoben (einheimische 3 fl., andere 4 fl.).



Abb. 5: Bezirksamt, Karmelitenkirche, Rathaus mit Präparandenschule (1911).

In den folgenden Jahren zeigte sich im mehrmaligen Wechsel der Schulräume – 1839–57 ehemaliges Frühlmeßnerhäuschen (Hs. Nr. 266), 1889 Knabenschulhaus –, daß die (seit 1874 dreiklassige) Schule keine rechte Heimstatt mehr hatte. Das nahegelegene Gymnasium Münnertstadt war für externe Schüler per Bahn leicht zu erreichen. Seit Auflösung des Bezirksgerichts und der Einrichtung der Präparandenschule in Neustadt ließ die Zahl der Neuzugänge außerdem merklich nach. So schlug denn, als die Wohnung des Studienlehrers in Hs. Nr. 266 baufällig wurde und Reparaturkosten zu erwarten waren, der Lateinschule die letzte Stunde. 1901 beschloß die Stadtverwaltung die Auflösung. Neustadt, das sich rühmen durfte, schon von alten Zeiten her viele gelehrte Männer hervorgebracht zu haben, hörte auf, „fruchtbare Mutter der Studien“ zu sein.

Präparandenschule

Von welcher Seite die Initiative zur Gründung dieser Schule in Neustadt ausging, ist nicht klar zu erkennen. Es scheint die regierungsamtliche Bildungspolitik gewesen zu sein, die über Anfang und Ende dieser Leh-

rerbildungsanstalt (Vorstufe) in Neustadt entschied.

Am 21. September 1866 hatte Regierungsrat Freiherr von Gumpenberg, Würzburg, zusammen mit einer örtlichen Kommission Räumlichkeiten für die Errichtung einer Präparandenschule in Neustadt besichtigt. In einer Sitzung der Stadtverwaltung vom 30. September 1866, in der auch Pfarrer Alois Weigand und Bezirksamtsverweser Volkheimer anwesend waren, wurde daraufhin beschlossen, die zur Errichtung einer Präparandenschule in Neustadt „*nötigen Lokale durch Aufsetzen eines weiteren[3.] Stockwerks auf das städtische Rathaus aufzubringen.*“ Bis zur Vollendung des Baues sollte die Präparandie und ihr Hauptlehrer im (damals) leerstehenden Vill'schen Haus Ecke Schuhmarktstraße/Kellereigasse unterkommen. Durch Ministerial-Entschließung vom 29. Oktober 1866 wurde dann in Neustadt die kgl. Präparandenschule errichtet und am 19. November eröffnet. Stufenweise wurde die Anstalt in den folgenden Jahren auf drei Klassen (mit einem Hauptlehrer und zwei Hilfslehrern) ausgebaut. Zu Beginn des Schuljahres 1870/71 zogen die Präparandenschule in die

neuen Räume und der Hauptlehrer in seine Dienstwohnung im zweiten Obergeschoß ein. Seitdem waren Staat und Hauptlehrer zahlende Mieter der Stadt.

1880 war die auf 40 Schüler berechnete Schule mit 63 Schülern bereits überfüllt, hatte sich also als lebensfähig erwiesen. Seit dem 25. Juni 1877 durfte sie die Aufnahmeprüfung für das Würzburger Lehrerseminar, auf das sie vorbereitete, in Neustadt selbst abnehmen. Voller Stolz feierte die Schule am 22.–24. Juli 1891 in Anwesenheit von 360 Lehrern ihr 25jähriges Bestehen.

1905 wurde die Wohnung des Hauptlehrers im zweiten Obergeschoß zu weiteren Lehrzimmern umgebaut (Der Hauptlehrer bezog eine Privatwohnung.). Turnen fand ab 1907 in der Reithalle des TV 1860 (Bildhäuser Hof) und auf dem (eingezäunten) Turnplatz, seit 1912 auch in der Turnhalle des Knabenschulhauses statt.

Mit der Ministerial-Entschließung Nr. 21336 vom 30. Juli 1916 kam – wie der Blitz aus heiterem Himmel – das Ende der Neustädter Präparandenschule, an dem auch die verschiedenen Interpellationen der folgenden Jahre nichts zu ändern vermochten; denn Neustadt war nur der Anfang für die Auflösung auch der übrigen Präparandenschulen. Die jährlich in Unterfranken neu in Dienst zu stellenden Lehrer konnte leicht eine einzelne Anstalt (Würzburg bzw. Aschaffenburg) ausbilden. 1916/17 zählte die Präparandenschule von Neustadt 43 Schüler in drei Klassen. Ab Schuljahr 1917/18 wurde die Schule ge-

schlossen; ihre Schüler verteilten sich auf die übrigen unterfränkischen Präparandenschulen.¹¹

Anmerkungen:

¹ Herr, Valentin: Chronik der Stadt Neustadt a.S. vom Jahre 1631 bis 1650, StAN Akt X 4.

² Benkert, Ludwig: Bad Neustadt. Die Stadtchronik. Bad Neustadt 1985, S. S. 124–128.

³ Herr: Kriegschronik (wie Anm. 1), S. 35.

⁴ Über weitere Hilfsdienste, städtische Angestellte, Stadtrecht, Stadtarchiv, Bürgerfeste, Armut, Kirchenbesuch/Christenlehre, leichtfertige Dimen, Vergnügen, städtische Abgaben, Steuern, Preise etc. siehe Benkert: Stadtchronik (wie Anm. 2), S. 152ff. – Wirtschaftsleben, Berufe, Gesundheit, Kirchen- und Schulwesen, Chausseebau, Postwesen, Heerwesen, Durchmärsche, ebd., S. 155ff.

⁵ Ebd., S. 182.

⁶ Ebd., S. 141, 189, 232.

⁷ Reininger, W.: Die Kaiserburg Salzburg. Würzburg 1879, S. 215f.

⁸ Hirsch, H.: Die Marktbärbel. Zur Geschichte der Bad Neustädter Wasserleitung.

⁹ Benkert, L.: Zur Geschichte des Gasthofes Schwan & Post und das Boten- und Postwesen in Neustadt a.d.Saale, in: Heimatblätter Rhön-Grabfeld, 6. Jg. (Juli 1979), Nr. 2.

¹⁰ Kunstdenkmäler in Bayern III 22, S. 99–102.

¹¹ Über die weitere Geschichte der Stadt Neustadt (1. Weltkrieg, Rätezeit, Weimarer Republik, Drittes Reich, 2. Weltkrieg, Nachkriegszeit, Gemeindereform [eingemeindete Orte]) siehe Benkert: Stadtchronik (wie Anm. 2), S. 247ff.